

Die „Volkswohlt“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition des Verlegers
an den Kolporteur zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 2,50.
Der Abdruck 90 Pf.
Durch die Post bezogen Mk. 2,50.
Der Postwert 2,50.
Der Postwert 2,50.
Der Postwert 2,50.

Volkswohlt

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interessanter
Bericht für die sozialdemokratische
Arbeitsmarktkommission
für die Provinz Posen
15. November
Königsberg, den 15. Nov.
Interesse für die soziale Bewegung
müssen bis Sonntag 18 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 265.

Freitag, den 12. November 1909.

20. Jahrgang.

Die Monarchie und der große Wurfkessel.

Ueber die strategischen Talente Wilhelm II. soll sich nach einer Erzählung der „Schlesischen Zeitung“, der kürzlich verstorbenen General von Schlichting in sehr freimüthiger Weise geäußert haben. Im Jahre 1888 führte der Kaiser, der damals noch Kronprinz war, bei einer Uebung südlich von Berlin seine drei Regimenter, während sie noch unter feindlichem Feuer standen, in geschlossenen Kolonnen durch eine ungedeckte Stellung. Schlichting, der damals Divisionskommandeur der sogenannten Kaiserbrigade war, konnte sich nicht enthalten, die Bemerkung zu machen: „In der rauhen Wirklichkeit könnten Ew. Kaiserliche Majestät die Reste Ihrer schönen Truppe vielleicht am Wedding (das ist die gegenüberliegende nördlichen Ecke Berlins) wieder jammeln.“

Fünf Jahre später führte der Kaiser, bei den großen Manövern des Jahres 1893, das badische Korps für einen Tag selbst. Infolge der getroffenen Anordnungen mußte die ganze Avantgarde außer Gefecht gesetzt werden. Wiederum sprach General von Schlichting, der vom Kaiser zur Kritik aufgefordert worden war, unerbötlichen und gelassen von dem „großen Wurfkessel“, in den die Badener geraten seien, unbekümmert um die möglichen Folgen einer so scharfen Beurteilung der kaiserlichen Führung.

Wenn eine derartige Kritik an militärischen Maßnahmen des Kaisers von hohen Offizieren gelobt und von der konservativen Presse mit Eifer wiedergegeben wird — auch die meist von Offizieren geleitete „Tägliche Rundschau“ verbreitet sich darüber mit großem Behagen, so steht man darauß, wie wurmfressig der sogenannte monarchische Gedanke auch schon in jenen Kreisen geworden ist, die sich selbst nach alter, gedankenloser Ueberlieferung für die besten Stützen von Thron und Altar halten. Nach der Verfassung ist der Kaiser oberster Befehlshaber aller deutschen Truppen im Kriege, und alle Glieder der Armee, von der hohen Generallität bis zum gemeinen Mann, sind ihm zum unbedingten Gehorsam verpflichtet. Jeder Versuch einer Auflehnung gegen diese Befehlsgewalt wird mit den furchtbarsten Strafen bedroht. Für den Fall eines Krieges eröffnen sich damit ganz unabweisbare Konsequenzen; da kann ein Befehl, der eine Armee, um mit dem General von Schlichting zu sprechen, in den „großen Wurfkessel“ führt, nicht nur die nutzlose Aufopferung tausender junger Menschenleben zur Folge haben, sondern er kann auch über das Deutsche Reich und Volk eine vernichtende Katastrophe heraufbeschwören. In einem solchen Falle müßte der Offizier, dem ein solcher verhängnisvoller Befehl erteilt würde, entweder das Vaterland opfern, um der Monarchie zu dienen, oder er müßte einen Akt der Insubordination, will sagen, einen hochverräterisch-revolutionären Akt gegen die Befehlsgewalt des Monarchen begehen, um das Vaterland zu retten. Der Oberst a. D. Gable wurde bekanntlich seines Titels und seiner Uniform für verlustig erklärt, weil er dieses Problem der monarchischen Kommandogewalt, ohne jede Bezugnahme auf deutsche Verhältnisse, erdriert hatte, und dabei zu dem Ergebnis gekommen war, daß im äußersten Falle das Interesse des Vaterlandes über das monarchische Prinzip zu setzen sei. Nach der „Täglichen Rundschau“ und der „Schlesischen Zeitung“ zu schließen, scheint dieses Problem auch weitere deutsche Offizierskreise, denen Titel und Uniform bisher verblieben sind, aus angelegentlich zu beschäftigen. Wer aber hier überhaupt ein Problem sieht, und nicht von der dogmatischen Voraussetzung ausgeht, daß alles, was der zum Regieren und Kommandieren geborene Herr befehligt, auch richtig sein müsse, der hat das Recht vertritt, sich einen überzeugten Monarchisten zu nennen.

Nun kann man allerdings sagen, der Träger der Krone werde sich im Kriegsfall voraussichtlich aus eigenem Entschluß mit einer mehr präventiven Stellung begnügen, und die Fassung der entscheidenden Entschlüsse einem nicht durch Geburt hierzu berufenen Feldherrn überlassen. Das kann sein, es kann aber auch nicht sein, und ob es geschieht, würde völlig vom Willen des Kaisers selbst abhängen. Außerdem ist aber nicht zu vergessen, daß der Kaiser in Zeiten des Friedens auf alle deutschen Truppen, mit Ausnahme höchstens der bayrischen, einen unbedingt maßgebenden Einfluß ausübt, daß für die Art ihrer Ausbildung und Ausrüstung, für das Avancement der Offiziere, die Verabschiedung der Generale, kurz für Körper und Geist der ganzen Armee sein Wille entscheidend ist. Durch die überragende Machtstellung des geheimen Militärkabinetts über das preussische Kriegsministerium ist die Armee auch in Friedenszeiten den Einflüssen parlamentarischer Kritik so gut wie ganz entzogen, und steht ausschließlich unter der Herrschaft des Absolutismus.

In sogenannten „nationalen“ Kreisen tut man ja sogar nicht unter, als ob die „oberste Kommandogewalt des Kaisers“ eine Art Palladium des Deutschen Reiches wäre. Welches Geheul erhob im Winter 1906/07 nicht bloß konservative, sondern auch nationalliberale, ja sogar freimüthige Politiker, weil diese oberste Kommandogewalt angeblich durch einen Beschluß des Reichstages bedroht war.

Seute sind es konservative, in Offizierskreisen verbreitete Blätter, die, auf das Urteil eines verstorbenen hohen Militärs gestützt, an dieser obersten Kommandogewalt die schärfste Kritik üben, und dadurch für die Beschränkung der monarchischen Gewalt und für die Demokratisierung des Heerwesens eine Propaganda entfalten, wie sie wirkungsvoller nicht gedacht werden kann.

Auf den Pfaden des Umsturzes.

Von Wolfgang Weine.

Ein der gefährlichsten politischen Strafgesetze war der „große Unfug“ (§ 306, Nr. 11 Str.-G.-B.). Ein allgemeiner Unwille hatte sich gegen die Anwendung dieses Gesetzes in der Praxis geltend gemacht, und selbst der Staatssekretär Dr. Meierding hatte sich genötigt gesehen, diese Rechtsprechung zu verleugnen. In welcher Weise die Bestimmung angewendet wurde, zeigt unter anderem ein Urteil des Reichsgerichts vom 7. Juli 1892, worin es heißt, es ließe sich nicht bezweifeln, daß eine sozialdemokratische Kundgebung an sich schon eine Störung der öffentlichen Ordnung herbeizuführen und den Laibbestand des großen Unfugs zu erfüllen geeignet sei.

Der Vorentwurf (§ 308, Nr. 9) streicht nun allerdings den Begriff des „großen Unfugs“, führt aber genau dasselbe im § 306, Nr. 11 ein, wonach mit Geldstrafe bis zu 300 Mark, oder mit Haft oder Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft werden soll, wer „durch ungebührliches Verhalten vorzüglich das Publikum belästigt“. Diese Fassung geht mindestens so weit, als der Begriff des großen Unfugs nach heutigem Recht. Die Strafe ist aber erheblich verschärft. Nach wie vor könnten parteipolitisch überreizte Mächte in einer sozialdemokratischen Kundgebung ein ungebührliches Verhalten und eine Belästigung des Publikums sehen. Nach wie vor könnte aus diesem Gesetz bestraft werden, wer sozialdemokratische Flugblätter austrägt oder wer seine Parteigenossen auffordert, Gewaltthaten bei Vergewaltigungen zu meiden; die ihnen bei Beerdigung ihrer politischen Ueberzeugungen verschlossen werden. Ja, die Sache würde schlimmer werden, als früher; allmählich hatte sich doch in der Praxis die Ansicht geltend gemacht, daß der Laibbestand des „großen Unfugs“, der seiner Entstehungsgeschichte nach auf Gassenbubentritte abzielte, unendlich auf politische Handlungen erster Männer angewendet werden könnte. Diese Erwägungen würden bei der Anwendung der Bestimmung des Vorentwurfs nicht mehr mitsprechen, und deshalb muß eine erneute Ausbehnung zu fürchten sein.

In den Verhältnissen des preussisch-deutschen Polizeistaates ist es begründet, daß die „Beleidigung“ zum wichtigsten politischen Delikt geworden ist. Die Behörden gehen voran, jede Kritik ihrer amtlichen und privaten Handlungen bis zu den Privatangelegenheiten eines Nachwächters hinunter als „Beleidigung“ zu verfolgen; je unfreier aber das Handeln eines Volkes ist, desto mehr muß es sich in Worten Luft machen. Die Rückwirkung auf Private bleibt nicht aus: Jede alte Matrosenbase hält es für Ehrenpflicht, wenn ihre Nachbarin auch einmal ein Wort riskiert hat, nichts auf sich sitzen zu lassen, und so wächst die Zahl der Beleidigungsanklagen ins Unermessliche. Die letzte Statistik für 1907 zeigt eine Verurteilung auf je 729 Reichsangehörige, alle Strafmündigen eingeschlossen. Der größte Teil dieser Anklagen betrifft ganz gleichgültige Fälle oder besteht in Schurkgeleien mit politischem oder sozialem Hintergrunde, die auch keinem Menschen nützen. Diese Beleidigungsprozesse verschlingen Kraft und Geld des Volkes in unsinnigem Maße.

Deshalb müßte eine weitgehende Kriminalpolitik besonders darauf ausgehen, die Anklagen wegen Beleidigung zu vermindern. Vor allem sollte die Gesetzgebung den Begriff der strafbaren Beleidigung einengen, sollte den Begriff der „berechtigten Interessen“, die die Strafe ausschließen, erweitern. Die Rechtsprechung geht den umgekehrten Weg, erklärt jeden harmlosen Witz als Beleidigung, behandelt nur egoistische Interessen als berechtigt, raubt den Staatsbürgern, insbesondere der Presse, das Recht, Amtshandlungen und gerichtliche Urteile zu kritisieren.

Der Vorentwurf ist weit davon entfernt, durch Reformen auf diesem Gebiete das freie Wort zu sichern und die Beleidigungsanklagen zu vermindern; im Gegenteil will es sie erleichtern, indem er dem Angeklagten den Beweis der Wahrheit abschneidet, wenn öffentlich ehrenrührige Tatsachen behauptet worden sind, die lediglich Verhältnisse des Privatlebens betreffen und das öffentliche Interesse nicht berühren. Der Entwurf stimmt also mit der Novelle des letzten Winters überein, die man „Legenbürg“ genannt hat, weil ihr Zweck offenbar war, Enthüllungen zu verhindern, wie sie dem Fürsten Guleburg und damit den ganzen Südstreitern so unangenehm geworden waren. Schon bei Veröffentlichung des damaligen Entwurfs ist hervorgehoben worden, welche Beschränkung der Presse und der öffentlichen politischen Kritik überhaupt darin liegen würde und welchen Anlaß zu richterlicher Willkür der un-

bestimmte Begriff der Privatangelegenheit, die das öffentliche Interesse nicht berührt, geben müßte. Es genügt, darauf zu verweisen.

Der Vorentwurf bedroht aber nicht nur das Recht der politischen Agitation und Kritik, sondern auch die politische Organisation. Eine schwere Gefahr für die Ausübung des Vereinsrechtes bedeutet der § 136 des Entwurfs, der an Stelle der §§ 128, 129 Str.-G.-B. treten soll. Zwar wird die Bestrafung des eigentlichen „Geheimbundes“ befristet, weil hierzu schon die Strafbestimmungen des Vereinsgesetzes ausreichen; dagegen wird der Begriff der „ungefährlichen Verbindung“ erheblich erweitert. Während das jetzige Str.-G.-B. nur die Teilnahme an Verbindungen bestraft, zu deren Zwecken es gehört, Maßregeln der Verwaltung oder die Vollziehung von Gesetzen durch ungesetzliche Mittel zu verhindern, will der Entwurf ganz allgemein die Teilnehmer an einem Verein, dessen Zweck den Strafgesetzen zuwiderläuft, bestrafen, auch wenn die Mittel, die er anwendet, nicht ungesetzlich sind. Bei der Beratung des Vereinsgesetzes ist ausdrücklich eine Definition des Begriffes „Verein“ abgelehnt worden, und nach den Umschreibungen, die sich in der Rechtsprechung finden, kann jede auf einige Dauer berechnete Vereinigung von Personen darunter fallen; deshalb ist es gar nicht ausgeschlossen, daß ein politisch voreingenommener Gerichtshof die Redaktion einer oppositionellen Zeitung, namentlich wenn ihr verantwortlicher Redakteur einmal wegen eines politischen Artikels verurteilt ist, als einen Verein behandelte, dessen Zweck den Strafgesetzen zuwiderläufe. In einem Staate, wo als höchste politische Weisheit unaufhörlich ausgesprochen wird, daß die sozialdemokratischen Bestrebungen keine gesetzliche Gleichberechtigung hätten, weil sie auf eine Umgestaltung der Grundlagen des Staatswesens abzielten, kann man schließlich auch jeden sozialdemokratischen Verein unter die neue Gesetzesbestimmung bringen. Unmöglich ist bei uns in dieser Beziehung nichts.

Diese kurze Uebersicht konnte bei weitem nicht alle Verschärfungen politischer Strafgesetze, nicht alle Er schwerungen der politischen Erörterung und Agitation erwähnen, die der Vorentwurf enthält. Insbesondere wird das staatsrechtliche Verhältnis zwischen Beamten und Staatsbürgern besonders besprochen werden müssen.

Politische Uebersicht.

Die Präsidentenwahlen im sächsischen Landtag, denen diesmal mit Rücksicht auf die veränderten Parteikonstellationen mit besonderem Interesse entgegengeesehen wurde, wurden in der zweiten Präliminarkung am Mittwoch vollzogen. Die Situation war infolgedessen zugespitzt, als die konservative Fraktion sowohl als auch die nationalliberale je 29 Mann zählen, mithin gleich stark sind und somit beide Anspruch auf die Befegung des Präsidentenpostens erheben zu dürfen glaubten. Nachdem sich aber die 8 Mitglieder zählende freisinnige Fraktion auf die Seite der Nationalliberalen geschlagen hatte, konnte über den Ausgang der Wahl kaum noch ein Zweifel bestehen. Von 90 abgegebenen Stimmen erhielt der Nationalliberale Dr. Vogel, für den auch die Sozialdemokraten eintraten, 58 Stimmen, der damit zum Präsidenten gewählt war. Der Führer der Konservativen, Abgeordneter Dr. Oplig, der frühere zweite Vizepräsident der Kammer, unterlag mit 28 Stimmen. Danach wird nun nach mehr als 30 Jahren ein Nationalliberaler den Präsidentensessel, den zuletzt der „ungekrönte König von Sachsen“, der konservative Geheimrat Dr. Mehnert, einnahm, wieder zieren. Darin spiegelt sich die Umwälzung der politischen Verhältnisse in Sachsen am besten wider. Die Wahl des ersten Vizepräsidenten ging glatt von statten, nachdem bereits vorher von nationalliberaler Seite erklärt worden war, daß man für den konservativen Kandidaten stimmen werde. Gewählt wurde der Abgeordnete Oplig mit 83 von 90 abgegebenen Stimmen. Dem parlamentarischen Brauche gemäß, wonach die zweitstärkste Fraktion Anspruch auf den ersten Vizepräsidenten hat, waren auch die Sozialdemokraten für ihn eingetreten. Mit unso größerer Spannung sah man nunmehr dem Ausgang der Wahl des zweiten Vizepräsidenten entgegen, auf den unbestrittenmaßen die Sozialdemokraten als drittstärkste Fraktion Anspruch hatten. Von unserer Seite hätte man als Kandidaten den Genossen Fräßdorf präsentiert. Hier zeigte sich wieder einmal so recht die feige Stimmung der Fraktion des Geheimrats, die durch ihren Führer, den Landgerichtsdirektor Dr. Seitzner, die Erklärung abgegeben ließ, daß man den Sozialdemokraten nur wählen könne, wenn er sich verpflichte, mit zu gehen und alle sonstigen in § 117 der Verfassungsurkunde vorgesehenen Repräsentationspflichten zu übernehmen. Weil dies aber bereits kategorisch abgelehnt worden sei, werde man den — Freisinnigen vorziehen. Uebertroffen wurde dieses schmachvolle Verhalten der Nationalliberalen nur noch durch das widerwärtige Gebahren der tapferen Freisinnigen, deren Hauptling G. A. H. erklärte, daß man nur aus Not und nicht dem Willen Kriebe gehorchend den Posten eines zweiten Vizepräsidenten übernehme. Genosse Schneidermann erklärte, daß

kurz, daß der sozialdemokratische Kandidat gewählt ist. Die ihm nach dem Gesetze obliegenden Verpflichtungen zu erfüllen, darüber hinaus aber nichts. Auf höfliche Verpflichtungen lasse er sich nicht ein. Gewählt wurde der Freiwirtschaftler Vör mit 37 Stimmen; Genosse Fräbörger erhielt 25 Stimmen, außerdem wurden 18 weiße Stimmzettel abgegeben. Damit war die Kandidatur zu Ende. Trotzdem Genosse Endermann darauf den bürgerlichen Parteien schänden Vertrauensbruch vorwarf und erklärte, daß die sozialdemokratische Fraktion es nunmehr für unwürdig halte, einen Kandidaten zum Sekretärposten zu stellen, wurde neben dem Nationalliberalen Anders Genosse Fleißner zum Sekretär gewählt, der die Wahl indessen ablehnte. An seine Stelle wurde dann der konservative Bürgermeister Dr. Schanz gewählt.

542 Millionen Mark neue Schulden.

Der Nachtragsetat für 1909, der dem Reichstag sofort nach seinem Zusammentritt zugehen wird, bringt nach der „Deutschen Volkswirtschaftlichen Korrespondenz“ Nachforderungen von insgesamt 542 Millionen Mark. Diese Summe setzt sich zusammen aus 146 Millionen Mark gestundeter Matrikularbeiträge aus den Jahren 1906 bis 1908, ferner aus 136 Millionen Mark Fehlbeträge aus den Jahren 1907 und 1908 und endlich aus 260 Millionen Mark an ungedeckten Matrikularbeiträgen für 1909, die noch über die Summe von 48 Millionen (das heißt 80 Pfg. auf den Kopf der Bevölkerung) hinausgehen.

Die ungedeckten Matrikularbeiträge pro 1909 waren mit 92 Millionen veranschlagt worden. Dadurch, daß aber der Betrag der neuen Steuern erheblich geringer war als angenommen wurde, konnten noch 28 Millionen dazu. Zum Trost für die Steuerzahler wird erklärt, daß man im kommenden Staatsjahr 1910 ohne neue Schulden auskommen hoffe. Auch diese Annahme wird sich als falsch erweisen, denn es ist völlig ausgeschlossen, daß im kommenden Jahre die neuen Steuern den Ertrag liefern werden, der angeseht worden ist. Neben den neuen Steuern wird uns jedes Jahr neue Schulden bringen. Als vor einigen Wochen zuerst die Nachricht auftraute, daß 500 Millionen Mark neue Schulden gemacht werden, wurde dies entrüstet dementiert; die Höhe der Summe, so wurde erklärt, sei falsch. Allerdings, das Dementi war richtig, die Summe war falsch angegeben, denn nicht 500, sondern 542 Millionen Mark beträgt die neue Schuldenlast. Daran kann man wieder einmal den Wert solcher Dementis ermessen.

Angst vor der Sozialdemokratie. „Reichsbote“ und „Kreuzzeitung“ liegen sich noch immer in den Haaren wegen der Finanzreform und ihrer Wirkung auf die oppositionelle Stimmung der Wählerkreise. Der „Reichsbote“ hatte vorgeschlagen, daß die Konservativen jetzt ihrerseits die Erbschaftsteuer beantragen sollen, um die gemachten Fehler bei der Finanzreform wieder gut zu machen. Die „Kreuzzeitung“ empörte sich über diese den Konservativen zugemutete Demütigung und heute antwortet nun der „Reichsbote“:

Wir haben unsern Vorschlag wahrhaftig nicht gemacht, um der konservativen Partei eine Demütigung zuzumuten, sondern als eine großzügige, positive verbindende Tat, um die unheilbare Lücke, in der sich das Vaterland jetzt befindet, noch vor den neuen Reichstagswahlen zu überbrücken; denn wenn das nicht geschieht, wenn die Verheerung gegen die Finanzreform, gegen die indirekten Steuern und die konservative Partei so weiter geht, so erleben wir, wie der Aufschwung der Sozialdemokratie in Sachsen und Baden gerät hat, bei den nächsten Reichstagswahlen fürchterliche Dinge... Mit allgemeinen Lebensarten wie die, welche die „Kreuzzeitung“ macht, daß die bürgerlichen Parteien jetzt besser zu tun hätten, als sich gegenseitig zu beschuldigen, ist nichts zu erreichen, sondern es handelt sich um bestimmte positive Taten und Vorschläge...

Der „Reichsbote“ verneint noch einmal, daß er es immer gut mit der konservativen Partei gemeint habe, er werde auch jetzt recht behalten, will aber die weitere Polemik mit der „Kreuzzeitung“ einstellen im Interesse des Friedens. Die „Post“ ist beglückt über die gezielte Einkehr der „Kreuzzeitung“, glaubt aber auch nicht, daß sich der Vorschlag des „Reichsbotes“ realisieren lasse, die Konservativen müßten vielmehr im preussischen Landtage zeigen, daß die ihnen aus Anlaß der Reichsfinanzreform gemachten Vorwürfe unzutreffend seien. Die Konservativen dürften sicher sein, daß sie das weiteste Entgegenkommen der anderen alten Kartellparteien finden würden. Die Regierung wird von der „Post“ aufgefordert, das Block-Eisen zu schmieden, so lange es warm sei.

Daß auch in der nationalliberalen Partei die Blocksehnsucht unter dem Eindruck der letzten sozialdemokratischen Steige bedeutend gewachsen ist, ist bekannt. Zu verzeichnen ist heute lebhaft, daß der bekannte Reichsverbändler, Abgeordneter Nagemann in Erfurt, in einer Versammlung dringend zur Ausöhnung mit den Konservativen riet; er meinte, wenn die Konservativen Einkehr bei sich gehalten hätten, dann sei die Zeit gekommen, wo der alte Block gegen Zentrum und Sozialdemokraten sich wieder zusammenschließen könne.

Aus dem Wahlkampf in Landsberg-Oldin wird dem „Vormärts“ geschrieben:

Ueber den Umfang der Wahlarbeit in unserem Kreise kann man sich einen Begriff machen, wenn man erwägt, daß von liberaler Seite etwa 160 Versammlungen und von den Konservativen circa 200 abgehalten wurden. — So ist der Kreis noch nie bearbeitet worden. Fast alle Versammlungen wurden auch von uns mit Rednern besetzt und sie kamen auch zum Wort. Sollen sich die Arbeit von Erfolg für uns. Ein Witz, daß das Wetter gut blieb, denn es kamen circa 170 Dutzend in Frage, von denen viele nur in die frühesten Wagenfahrten zu erreichen sind. — Welches Interesse die Bevölkerung der Wahl entgegenbringt zeigt zwei Versammlungen unter freiem Himmel. In Vieh, einem Orte mit etwa 1000 Wählern, hatten sich über 800 Menschen eingefunden und erfreulicherweise auch recht viele Frauen. Hier sprach Genosse Eichhorn. Ebenso großartig verlief die Versammlung in Oldin, in der Genosse Gäß aus Berlin das Referat hatte.

Die Vereinigten Liberalen hatten bislang nur national-liberale Redner, während der Linkliberalismus mehr deklamatorische Verwendung fand. Neuerdings hat man aber auch Redner dieser Richtung ins Feuer geschickt, unter anderem Herrn Tschendörfer aus Berlin. — Für die Konservativen spricht unter anderem Herr Pauli-Boßdam und der bekannte Palmreißer Hammer; außerdem eine Anzahl Landwirte aus — Berlin. Es ist erhellend zu hören, wie diese Berliner Landwirte die Wähler bearbeiten. Die Herren haben samt und sonders ihren Sitz in der Tessauer Straße im Bureau des Bundes der Landwirte.

Zur Erheiterung der Genossen diene der beifolgende Brief, der ein Schilling auf die „Wahlfreiheit“, die auf dem Bande herrscht:

Herrn Gastwirt Kaiser in Landsberg.
Im Auftrag vieler Wähler teile ich Ihnen mit, das Sie bei uns auf dem Bande nichts zu suchen haben; in der Stadt können Sie machen was Sie wollen aber auf dem Bande sind wir Herr. Sie geben Sie sich keine Mühe bei uns die par demokratische Bettel schmeißen wir doch aus der Irne raus die zahlen doch nicht mit, wir haben kein und fest zusammen.

Ein Vertrauensmann
des Bundes der Landwirte im Wartebuch.

Am Sonnabend sprach Genosse Liebknecht in Landsberg vor etwa 2000 Personen. Ueberflüssig zu sagen, daß sein Referat lebhaftesten Beifall fand. Am Donnerstag, den Tag vor der Wahl, spricht Genosse Richard Fischer. Am Sonntag verbreiteten unsere Genossen ihr viertes und letztes Flugblatt über den ganzen Kreis, eine Arbeit, die von circa 60 Radfahrern und ebensoviel Fußgängern geleistet wurde. Am Freitag fällt die Entscheidung.

Vom Niedergang der Sozialdemokratie. Bei den Stadtverordneten-Wahlen in Finsterwalde N./O. ist es der Sozialdemokratie zum ersten Mal gelungen, zwei Mandate zu erobern. In der dritten Abteilung wurden zwei Genossen

gewählt, während ein Genosse in Stichwahl kommt. Der Sieg ist um so höher anzusehen, weil in Finsterwalde noch ein Bürgerrechtsgesetz besteht, das 75 Mark beträgt.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Schwedt a. O. am 9. November vorgenommen wurden, legten in der dritten Abteilung die vier Kandidaten der Sozialdemokratie mit 158—161 Stimmen über die vereinigten Gegner, die 128—130 Stimmen erhielten. Die ersten vier sozialdemokratischen Abgeordneten rücken damit in das Stadtparlament von Schwedt ein.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Ober-Orse eroberte die Sozialdemokratie in der dritten Klasse drei neue Mandate, sodas die Fraktion jetzt sieben Mann stark ist.

In Bernburg errang die Sozialdemokratie einen glänzenden Sieg: Sie brachte ihre sechs Kandidaten durch. Vier Mandate sind neu erobert, die Zunahme der Stimmen beläuft sich auf 700!

Am Mittwoch fanden in Halle in acht Wahlbezirken der 3. Abteilung Ertragwahlen statt. Unsere Genossen gewannen ein Mandat mit 1684 gegen 583 bürgerliche Stimmen. In den anderen sieben Bezirken stehen wir in Stichwahl. Sie haben wir einen Zuwachs von durchschnittlich 600 Stimmen zu verzeichnen.

Bei den Wiesbadener Stadtverordnetenwahlen der dritten Abteilung siegten am Dienstag die Kandidaten der vereinigten bürgerlichen Parteien mit ganz knapper Mehrheit. Genosse Vogt-herr kommt mit einem Bürgerlichen in die Stichwahl.

Bei der Stadtverordnetenwahl in Trier wurde am Dienstag neben fünf Zentrumskandidaten auch ein Sozialdemokrat gewählt. Zum ersten Male steht im heiligen Trier ein Sozialdemokrat in das Stadtverordnetenkollegium ein.

In Schraplau bei Eisen wurde ebenfalls ein Genosse gewählt; auch hier war das Kollegium bisher sozialdemokratisch.

Die Frage der Unterstützung der Tabakarbeiter. Der Bundesrat ist eine Vorlage zugangen, die sich mit der weiteren Unterstützung arbeitsloser Tabakarbeiter befaßt. Zur Prüfung der Unterstützungsausschüsse sollen künftig auch Vertreter der Arbeiterschaft zugezogen werden.

Offentlich steht die neue Vorlage auch die Forderung ausbreitender Mittel zur Unterstützung vor, denn von den bewilligten vier Millionen Mark dürfte auch nicht mehr viel vorhanden sein.

Die Arbeiten des Reichstages. Wie gemeldet wird, werden dem Reichstoge bei seinem Zusammentritt folgende Vorlagen bestimmt zugehen: Der deutsch-portugiesische Handelsvertrag, das Reichsbeamtenhaftpflicht-Gesetz, die neue Strafprozeßordnung und die Novelle zum Strafgesetzbuch. Im Laufe des Dezember sollen auch noch hinzukommen: der Etat, der Entwurf über das deutsch-englische Handelsprotokoll, ein Nachtragsetat zum Militäretat ein „Notengesetz“ über die Dinausschiebung des Terminals der Infrastruktur der Witwen- und Waisenerziehung, eine Novelle zum Latentsteuergesetz. Für die Monate Januar und Februar werden die Entwürfe über die Reichsverschönerungsordnung und vielleicht auch das Arbeitskammergesetz zur Vorlage gebracht werden, doch stehen Beschlüsse über Art und Zeitpunkt der Einbringung noch aus.

Ein überraschendes Ergebnis hatten in Kilm, dem „Gefell“ zufolge, die Stadtverordnetenwahlen. Während früher in der 3. Abteilung bei 6 Stadtverordneten 4 deutsche waren, stellen diesmal infolge großer Laubst und Vernachlässigung deutscher Kaufleute und Gewerbetreibenden sämtliche Kandidaten der Deutschen durch. Zwar kommen zwei von ihnen in die Stichwahl, doch ist auch für sie keine Aussicht vorhanden, wenn die Säumigen bis dahin sich nicht ihrer Pflicht bewusst werden. Sogar ein deutscher Stadtverordneter machte von seinem Wahlrecht keinen Gebrauch.

Liberaler Wohnungspolitik. In der Stadt Augsburg besteht seit geraumer Zeit eine große Wohnungsnot, die sich besonders in einem Mangel an Kleinwohnungen fühlbar macht. Während der Provisionsanfrage stehenden Wohnungen im Durchschnitt und bei normalem Gehältern 3 Proz. betragen soll, beträgt er in Augsburg nur 0,68 Proz. Um dieser Wohnungsnot zu steuern, beantragten unsere Genossen im Gemeindefiskus neben der materiellen Förderung der Baugesellschaften und Erleichterung der Privat-Bankgelder durch Ermäßigung der Gebühren bei dem Bau von Kleinwohnungen, die Inangriffnahme von Kleinwohnungsarbeiten durch die Stadt.

Schon die Begründung des Antrages entfehlte die Mut der liberalen Hausbesitzerklasse, die sich durch einseitige Zwischenschaltung bemerkbar machte. Auf den Hinweis unserer Genossen, daß die Arbeiter-

Viktoria.

Roman von Minna Kautsky.

(Nachdruck verboten.)

Er ist nach Neustadt gebracht worden ins Gefängnis. Sie sagen, der zwei, drei Monaten kommt er nicht heraus.

Die Französin war sehr blaß geworden, ihre Lippen bitter, aber sie lächelte stumm. Der Pecher sah sie.

Die Witte hat mir das meiste selbst erzählt, und auch, wie sie sich fürchtete, daß er, sobald er herauskame, sie wirklich umbringe; es scheint, sie hat ein solches Gewissen, die Witte.

Was Sie hat, ich auch erst Deinen Aufenthalt erfahren, sie hat ihn mir mitgeteilt, ehe sie fertig. Nun ich habe es für das Beste gehalten, Dir die ganze Geschichte mitzuteilen; Du sollst wissen, was mit dem Burischen geschehen ist, wenn Du es nicht viel aus ihm machst.

Es tut mir so leid. Man hörte Tränen aus der Stimme, die ihr verlor.

Dem Willen verlangt er nicht; der taube Burisch hat eine Feindschaft und Willenskraft, und wie weit ihn da die Eifersucht treiben kann.

Er blinzelte sie forschend an, und sie am ihm lassend, hob er den rechten Kopf, um ihr ins Gesicht zu sehen.

Hät er vielleicht recht mit der Eifersucht, und daß Dich die Witte an den Oswald verheiratet hat?

Das eben noch so blaß Gesicht des Mädchens färbte sich purpur, seine Hand hinwegstoßend, sprach sie einen Schritt zurück, ihr ganzer Körper bebte in Unwillen und Aufregung.

Nein! Gott sei Dank! Oswald hat mich dabei bewahrt, er ist ein Mann, was recht ist, — aber ich weiß es jetzt auch!

Sie wandte ihm den Rücken, trat ans Fenster und lehnte den Kopf an die Scheibe.

Das Mädchen blinzelte noch immer der Regen und schlug prasselnd gegen das Dach, hier innen blieb es ganz ruhig.

Der Kopf stand schief verbeugt; er getraute sich nichts mehr zu sagen und zu fragen — wer hätte auch gedacht, daß die kleine Französin so heftig aufwachen und so stolz sich geben und wehren konnte!

So, hat es ja, da hat Du's, das weiß alle Augenblicke der Pecher, dachte er, während er mit ungleich mehr Selbstvertrauen in unwiderstehlicher Furcht nach ihr hinüberblinzelte.

Da ging die Tür auf und Oswald trat ein. Es lag etwas ungewohntes, Fremdes und Entschieden in seinem Gesicht und in seiner Stimme.

Er hat den Pecher, zum Nachhaken zu bleiben, nach demselben wolle er mit ihm nach Kallendach, um am nächsten Morgen nach Neustadt zu fahren.

Ich habe mehreres zu befragen, das ich brauche, denn ich gehe sofort nicht fort, ich bleibe noch durch Wochen hier, sagte er nunmehr zu Frau Kaufmann gewendet, die eben eingetreten war und über diese Absicht verärgert ihm zuwider; dann warf er einen raschen Blick zurück nach der Französin.

Er hätte doch sehen mögen, ob sie ebenfalls darüber erfreut war.

Sie aber hatte den Krug vom Tisch genommen und war hinausgerannt.

Niemand hatte gesehen, was diese Nachricht für eine Wirkung auf sie übte.

Die Umgepöhlungen, welche Fiedl vornehmen ließ, nachdem die Witte mit allen dazu gehörigen Grundstücken in seinen Besitz gekommen war, waren für einfaßbare Art, daß der kleine Ort eine ganz veränderte Physiognomie erzielte.

Die Arbeiter waren eingestellt und die Arbeiter mit dem Versprechen anlassen, daß sie, sobald der Betrieb wieder aufgenommen würde, alle Beschäftigung finden sollten.

Der Umbau der Sozialisten und ein sich daran schließender Neubau wurde sofort in Angriff genommen.

Viktoria sollte in der Zeit wieder leistungsfähig gemacht werden, um den Sieg über ihre Konkurrenten davonzutragen.

Es traf die Leute fürchterlich hart, und die Gräbte, die darüber im Schwange waren, die man wachte nicht wie, entstanden und sich mit Schnelligkeit verbreiteten, waren danach angeordnet, die Leute noch mehr zu beunruhigen. Es hieß, die neuen Maschinen, die nun angeschafft werden sollten, würden allein arbeiten und an Geschwindigkeit alles bisher Dagewesene übertreffen. Mehr als die Hälfte der Arbeiter würde dadurch eripart, und wenn auch die Fabrik vergrößert werden sollte, so würde demnach die Anzahl der Arbeiter eine bleibende Verminderung erfahren.

Die Arbeiter nahmen diese Nachrichten mit Trübsal und dumpfer Erregung entgegen. Sie fühlten, daß sie nicht die geringste Macht besäßen, um sich vor den Beschäftigten ihrer Partei zu schützen. Sie waren aus Pfaffen geworden, erwerbslos und hilflos für eine Welt hinaus und konnten doch nichts anderes tun, als abwarten und hoffen. Und jeder hoffte für sich, hoffte, daß er den Sieg über einen Genossen davontragen würde, der in diesem schrecklichen Kampf um sein schwebendes Organisiert war oder in schmerzlichen äußeren Verhältnissen sich befand.

Einige waren bei den Erarbeiten angefaßt worden, andere dachten daran, nach Wien zu gehen, aber es war ein weiterer

Weg dahin, und man hörte von nichts, als den zahlreichen Entlassungen, die auch dort auf allen Gebieten der industrieller Tätigkeit stattfanden.

Kaufende und Arbeitende lauerten dort gleich ihnen gierig auf Arbeit und Erwerb, und die neuen Eindringlinge durften nicht hoffen, glücklich zu sein.

Die Witte und älteren Kinder dieser Arbeiterfamilien brühten sich nun als Tagelöhner zum Bau heran, wo sie auch, da sie mit dem geringsten Lohn vorlieb nahmen, nach Möglichkeit Beschäftigung fanden. Und so konnte man denn die Männer beim Werke treffen, ihre Kleinsten beaufsichtigend, indes ihre Witte und halbwüchsigen Jungen auf den hohen Gerüsten hin und her gingen, schwere Lasten trugen.

In der Nähe des Bauplatzes war eine fliegende Schenke errichtet worden; es wurde dort nur Branntwein ausgeschenkt, und sie war von Arbeitern und Nichtarbeitern stark besucht.

Einige hundert Schritte weiter aufwärts, am Rande bei Föhrenwäldchen, der nach Warendorf führte, stand eine Pechhütte. Das niedere rote Ziegeldach derselben lugte aus einer Gruppe von Bäumen hervor, und ein bider Quaken, der dem schwarzen Rauchfange entstieg, zeigte an, daß man mit dem Verschieden und Desillieren des Peches beschäftigt war.

Der zweite, fast ebene Platz vor der Hütte wurde ebenfalls zur Manipulation verwendet, hier türmten sich Barricaden von Säffern hoch empor, dazwischen einige Holzstöbe und Säulen von Lannenreiß, das bereits rot und zusammengetrocknet war.

Ein weiter, offener Vorbau, unter dem ein tiefer Schatten lag, zeigte tanachende, kupferne Kessel, in denen der heiße Bodensatz des destillierten Peches, das Kalophonium, zum Ausfließen sich befand. Entree diesem Vorbau führte eine eisenschlagene Tür in die Stube mit ihren Ofen und Retorten. Dazu arbeiteten zwei Männer, und die Hitze dafelbst mochte wohl einer ansehnlichen Grad erreicht haben.

Aber unter der schönen Baumgruppe, die dicht an die Pechhütte heranreichte, breitete sich ein angenehmer Schatten aus.

Hier ruhte auf einem Abdeckelstein, über den ein Brett gelegt war, der Pecher Fiedl. Er hatte den linken Fuß auf einen Stein gesetzt, den rechten auf ein Brett, die erste ruhende Luft, die vom Waide her wehte, frisch über sein Gesicht, und er empfand in diesem süßen Halbchlummer die erquickende Einwirkung des kalten

Zwei Arbeiter, ehemalige Spinnner, kamen des Weges, sie mochten über dem Waide drüben und waren gekommen, um nach irgend einer Arbeit sich umzusehen. Sie hatten nichts gefunden. Sie setzten sich auf die Holzbank vor der Pecherei und schauten den harten harnigen Quaken, bei dem stehende Pech verdriffete. Es hieß, es sei gut für die Lunge, und sie waren beide nicht hart auf der Brust.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kieler Woche.

Am Sonnabend wurde die erste Verhandlungswoche des Kieler Prozesses geschlossen, und die letzten Tage brachten nicht weniger Enthüllungen, als die ersten der Woche. Es stellt sich langsam, doch mit ziemlicher Sicherheit heraus, daß man es nicht nur mit der Korruption hoher Beamten zu tun habe, sondern daß besonders die umfassende Mißwirtschaft und Desorganisations zur Vergeudung der Flottengelder führte. Wie blamabel wirkte der traurige Aufmarsch der Beamten! Die hohen Sachverständigen vom Rechnungshof mußten zugestehen, daß ihre Kontrolle ausschließlich auf Papiervergleiche beruhte und daß die Untersuchungen neben dieser Kontrolle sehr wohl geschehen konnten. Die Rechnungsappellanten, die zur Verbesserung der Kontrolle berufen wurden, machten in bemitleidenswertem Eindrücke völliger Unfähigkeit. Hier die Momentaufnahmen:

Zeuge Appellant Gieseler hatte aufzuweisen, wieviel Waggons täglich von der Kaiserlichen Werft abgefahren wurden.

Verteidiger Spiegel: Können Sie sagen, daß auch jeder Waggon auf die Wage gekommen ist?

Zeuge Gieseler: Nein, denn es wurde ja manches Material im Kaufen gekauft und brauchte gar nicht über die Wage zu gehen.

Verteidiger: Kann es vorgekommen sein, daß ein Teil der Waggons, die hätten gewogen werden müssen, ungewogen mit herausgingen?

Zeuge Gieseler: Ich kann das nicht sagen, ich verließ mich ganz auf die Magazinaufseher.

Staatsanwaltschaftsrat Kells: Von wem erfuhren Sie, wie viel Waggons täglich abgefahren wurden?

Zeuge Gieseler: Ich zählte selbst, außerdem saßte mir der Magazinaufseher, wieviel noch beladen werden würden (1), und das zählten wir dann zusammen.

Staatsanwaltschaftsrat Kells: Ist nicht schon um 6 Uhr früh mit der Vernehmung begonnen worden, während der Vorendbericht erst um 8 Uhr anging?

Zeuge Gieseler: Ich ging immer erst um 8 Uhr zum Bureau dienst; was vorher geschah, weiß ich nicht.

Verteidiger Stöbbe: Sind wir darüber einig, daß die Kontrolle durch die Appellanten eine absolut unzuverlässige war?

Vorsitzender: Ich bin mir vollständig darüber klar.

Wichtigster war der Moment, als sich die Staatsanwaltschaft zur Rettung der arg lädierten Reichswehr emporzuraffen versuchte. Völlig unermittelt spielte sich folgende Szene ab:

Erster Staatsanwalt Gräfrath: Ich verufe mich auf das Zeugnis des Gerichtshofes und sämtlicher Geschworenen, daß der Angeklagte Frankenthal die Werftverwaltung vor einigen Tagen geradezu lächerlich zu machen versucht hat. Ich war damals nicht in der Lage, dem entgegenzutreten. Ich halte mich deshalb für berechtigt heute den Vertretern der Werftverwaltung Gelegenheit zu geben, diese Vorwürfe zu widerlegen. In formaler Weise hat der Angeklagte Frankenthal weiter behauptet, daß die Kaufen, die sich in der Zeit vom 1. Januar bis zum 30. März angeschlossen hatten, bereits am 28. Dezember des vorhergehenden Quartals beschäftigt werden können. Wie ist das zu erklären?

Zeuge Meffor Friedrich: Es ist im wesentlichen in jedem Quartal immer dieselbe Menge Material, die sich bei uns anammelt, deshalb kann man auch im Dezember genau sehen, was sich am Ende des nächsten Quartals bei uns anammeln wird. (?)

Angeklagter Frankenthal: Das ist nicht richtig. Die Kaufen sind immer verschieden zusammengesetzt. Man weiß nie, welche Quantitäten man bekommt, ob man gutes oder schlechtes Material bekommt.

Damit war die Rettungsaktion der Staatsanwaltschaft gescheitert. Wie sehr diese Behörde befreit ist, die Schuld für die Mißwirtschaft in Kiel auf einzelne korruptierte Beamten zu beschränken, wurde in der Verhandlung am Sonnabend wieder erkennbar. Der Befehlsgesetze W a n n o w s k i wurde von der Staatsanwaltschaft felerlich präsentiert, indem der erste Staatsanwalt Gräfrath erklärte:

Man wird nachher versuchen, die Glaubwürdigkeit des Zeugen anzuzweifeln. Ich möchte deshalb feststellen, daß er noch heute Reserveoffizier ist und er vor kurzem den Roten Adlerorden 3. Klasse erhalten hat.

Dann wurde der Kriminalkommissar W a n n o w s k i vernommen. Den Anstoß zur Aufdeckung der Unterschlagungen habe der Prozeß Peters-Kannowski gegeben. Der in diesen Prozeß mit verwickelte Magazinsbeamte Kannowski habe ausgesagt, daß er einmal dem Magazinsdirektor Heinrich gemeldet habe, er habe in seinem Keller 600 Zentner überschüssiges Del. Heinrich habe gesagt, es sei gut. Als sich der Uberschuß nicht aufgekärt habe, habe er es Heinrich noch einmal gemeldet. Darauf habe Heinrich gesagt, es würden von dem Kaufmann Repennig 2000 Zentner Del an die Werft geliefert werden. Repennig würde aber nur 1400 Zentner liefern, die 600 Zentner überschüssiges Del sollten dazu gerechnet werden. Er, Kannowski, könne dann noch zu Repennig gehen und sich dort seinen Anteil holen. Kannowski sei denn auch hingegangen und habe 6000 Mark erhalten, die er in Wertpapieren angelegt habe. Diese seien auch bei ihm später beschlagnahmt worden. Der in Leipzig, wo er sich zur Zeit aufhielt, verhaftete Magazinaufseher C h r u s t i habe ihm nach Kiel transportierenden Kriminalkommissar Brumm gestanden, daß er und der Obermeister Kieler auf Heinrichs Veranlassung den Kaufleuten mehr Material auswiegen mußten, und daß es Heinrich nie genug werden könnte. Aus den Aussagen des Kommissars ist noch bemerkenswert die Verhaftung des Angeklagten Jakobsohn sen., der in dem Moment gefaßt wurde, als er von Amsterdam nach London reisen wollte. Jakobsohn behauptete, sein Sohn Siegfried sei in Hamburg beim Polizeirat P l i t z gewesen, und der habe ihm gesagt, der Vater könne ruhig ins Ausland reisen. Der telegraphisch herbeigerufene Polizeirat P l i t z - Hamburg erklärte, das nicht gesagt zu haben. Dann wurde der Geheimrat Neu als Zeuge vernommen. Er bekundete, daß die Wage, auf der gewogen worden sei, schon laffert war. Die Ungültigmachung der Wage habe darin bestanden, daß über dem Eichstempel ein Kreuz geschlagen worden sei, das könne aber ein Laie nicht wissen. Dazu sei noch gekommen, daß die Wage unverschlossen weggestellt werde und so Gelegenheit gegeben war, sie weiter zu benutzen. Die Wage zeige ungewöhnliche Differenzen. Jetzt sei eine neue Wage angeschafft worden, aber auch die alte sei noch in Betrieb. Um die Differenzen zu ermäßigen, sei ihr Höchstgewicht von 50.000 auf 30.000 Kilogramm herabgesetzt worden.

Augenblicklich tagt die zweite Kieler Woche, die sicher noch interessanter werden dürfte, als die von S. W. so eifrig besuchten Kieler Sportwochen.

Nachdem die Wirtschaft im Betriebe der Kieler Werft durch den Befehlungsprozeß aufgedeckt worden ist, beifelt sich das Reichsmarinamt, als die oberste Aufsichtsbehörde, Reformen in Aussicht zu stellen. Daß im Werftbetriebe nicht alles so ist, wie es sein sollte, ist in der Budgetkommission des Reichstages des öfteren behauptet worden. Admiral v. Tirpitz ging zuerst mit nichtsagenden Redensarten darüber hinweg, bis er sich im heurigen Frühjahr zu der Bemerkung herabließ, daß er eine Kommission eingesetzt habe, mit dem Auftrage, Vorschläge zu einer Reform der Werftverwaltung zu machen. Dieser Kommission

gehörte unter anderem auch der Geheime Admiralitätsrat S a r m s an, den man in der Hauptsache für die Vorarbeiten in Kiel verantwortlich machen darf, denn die Werft gehörte in das von ihm bearbeitete Dezernat. In dem Moment nun, wo der Werftskandal geradezu ungeheure Dimensionen annimmt, wo die totale Unfähigkeit einer Anzahl Beamter gerichtsnotorisch wird, erscheint die Kommission mit ihrem Bericht. Statt diesen Bericht, ein Muster engherziger Bureaucratie, einfach in irgend einen Papierkorb zu begraben, kommt das Reichsmarinamt auf die Idee, diesen Bericht zu veröffentlichen. Die unheimliche Länge des Berichtes steht in einem schreienden Gegensatz zu der Nützlichkeit seines Inhaltes, und noch düstlicher sind die Reformvorschläge.

Zunächst wird daran festgehalten, daß an der Spitze der einzelnen Werftbetriebe ein aktiver Seeoffizier stehen muß. Die Ressortdirektoren werden auf sparsame Wirtschaft zu sehen, und damit sie in Sparsamkeit wirklich nicht fehlen lassen, ist der Verwaltungsdirektor eingesetzt, der die Sparsamkeit zu kontrollieren hat! Mit welcher durchschlagendem Erfolg, das lehrt die Verhandlung in Kiel! An der Sparsamkeit soll auch künftig festgehalten werden. Der Bericht sagt nämlich:

Der ganze Verwaltungskörper muß mit dem Geiste der Sparsamkeit durchdrungen sein. Diese Durchdringung muß vom Verwaltungsdirektor ausgehen. Es ist ganz im besonderen seine persönliche Aufgabe. Diese kann er aber nur erfüllen, wenn das ganze Verwaltungspersonal von ihm resorrtiert. Schließlich muß der Verwaltungsdirektor seine Beobachtungen darauf erstrecken, daß Material und Löhne nur für solche Zwecke verwendet werden, für welche sie nach den Dispositionsvorschriften bestimmt sind.

Endlich will man für eine bessere Ausbildung der Werftbeamten sorgen. Der Bericht konstatiert nämlich, daß die Intendanturbeamten, wenn sie zur Werft kommen, dem ganzen Betriebe fremd gegenüberstehen. Dieser Zustand soll dadurch beseitigt werden, daß die Assistenten erst ein Jahr lang informatorisch auf der Werft beschäftigt werden. Wie das andere Verwaltungspersonal wenigstens teilweise zusammengesetzt ist, das beleuchtet recht drastisch folgende Stelle im Bericht:

Bereits in einem anderen Verufe gescheiterte Existenzen, im besonderen Studenten, die ihr Studium nicht haben vollenden können, sollen nicht aufgenommen werden.

Das klingt so, als ob die Kieler Werft eine Verjüngungsanstalt für durcheinergesallene Studenten und sonstige gescheiterte Existenzen gewesen wäre. Die Art der Verwaltung scheint diese Vermutung allerdings zu bestätigen.

Schließlich hat man jetzt auch eingesehen, daß die kameralfürliche Buchführung für einen modernen, industriellen Betrieb ähnhlich paßt, als wie die Faust aufs Auge. Sie soll ersetzt werden durch die doppelte kaufmännische Buchführung, zu welchem Zwecke bereits eine kaufmännische Kraft angestellt wurde. Dieser Mann hat seinen Dienst am 15. Oktober 1909, also vor knapp drei Wochen angetreten. Die Aenderung der Werftbuchführung soll erst im Jahre 1911 erfolgen. Zur Kontrolle der Magazinbestände ist seit Anfang 1909 ein Wertrevisor angestellt, der mit seiner Tätigkeit anscheinend noch nicht hat beginnen können. Daß das Beschaffungswesen eine Reform dringend erforderlich macht, wird zugestanden. Wie es jetzt zugeht, das schildert der Bericht so:

Der Geschäftsgang bei den Auslieferungen ist schleppend. Daran ergeben sich dann die zu kurzen Angebots- und zu langen Zuschlagsfristen. Beim Vorführen der Lieferungsfristen wird häufig nicht genügend Rücksicht auf die Lieferanten genommen. Es werden Anforderungen zum Teil nur aus Bequemlichkeit oder Mangel an Nachdenken gestellt, die entweder

Aus aller Welt.

Mißglücktes Dynamitattentat in München. In München scheint sich jetzt eine Verbrecherbande aufzuhalten, auf deren Konto die Dynamitattentate der letzten Tage zu schreiben sind. Wie erst heute bekannt wird, ist in der Nacht zum 3. November ein neues Dynamitattentat verübt worden, das aber durch einen glücklichen Zufall ohne Folgen blieb. Man fand neben dem Kassenschrank im Münchener städtischen Volkshaus fünf Sprengpatronen, die mit Nobel-Dynamit gefüllt waren und mit denen zweifellos der Kassenschrank aufgesprengt werden sollte. Bei richtiger Verwendung hätte der Explosionsstoff eine höchst wirksame Herbeigeführt. Eine Patrone dieses Stoffes genügt, um eine maffide Brücke zu zerstören. Wie die am Tatort vorangehenden Hülsen beweisen, waren die Zündhütchen der fünf Patronen angezündet; sie sind aber wegen den Willen der Verbrecher zufällig verfehlt. Wäre diese Waffe explodiert, so stände von dem grandiosen Volkshaus, das seiner Zeit aus einer Millionenstiftung errichtet wurde, heute kein Stein mehr auf dem anderen. Die Verbrecher selbst wären mit den Beamten und Bediensteten, die im Bade wohnen, in Stücke gerissen worden. Nach Entdeckung des Verbrechens mußten Schlosser den Kassenschrank öffnen; da die Schlosser den Sprengstoff nicht kannten, so räumten sie die Reste achlos weg. Es hätte aber, wie die Sachverständigen erklären, ein letzter Schlag genügt, um die Reste zu entzünden und immer noch eine verheerende Wirkung hervorzurufen. Von den Tätern hat man bis jetzt keine Spur.

Der tschechische Parlamentarier. Die Republikaner und Würde des tschechischen Parlamentarier ist augenblicklich in Gefahr: ein Abgeordneter, so wird dem „Globe“ berichtet, weigert sich hartnäckig, anders als barhäutig in der Vertammlung der Volksvertreter zu erscheinen. Dieser Abgeordnete, der der agrarischen Partei angehört, führt den Namen Vuitkala. Verachtlich hat man ihm bereits eine ganze Anzahl von Schlägen zum Geschenk gemacht; man hat Stimpfe und Gelder hinzugefügt, um ihm die Verbesserung seiner Fußbekleidung auf jede nur mögliche Weise zu erleichtern. Freigebig Leute haben ihm Geld aneuboten, damit er sich eine vollkommene Bekleidung und einen freigelegteren Gebrauch von Seife anschaffen könne. Man hat ihm die Kälte des Winters und die Pflichten, die seine Gemüthe von ihm verlangen, in lebhaften Farben geschildert. Aber Vuitkala lehnt Rat und Hilfe entschieden ab und erscheint weiter barhäutig im Landtage.

Trübsamer Betrüger. Die Pauerstran Margareta Oppelt in Bamberg wurde, daß das Differenz der Milch Schande ist. Um es mit dem lieben Gott nicht zu verderben, holte sie sich aus der katholischen

Kirche ein gewisses Wasser und schüttete dies an die zum Verkauf bestimmte Milch. Das Schöpfen richt in Bamberg erkannte die Milchfälschung durch Wasser nicht an und verurteilte die fromme Betrügerin zu 100 Mark Geldstrafe.

Im Gefängnis an Milzbrand gestorben. Ein Fall tödlicher Milzbrandepidemie ist schon wieder in Nürnberg vorgekommen. Der Bortenwärtler K a r t, der wegen Diebstahl eine zweijährige Haftstrafe zu verbüßen hatte, erkrankte im Gefängnis an Milzbrand und mußte von dort in das Krankenhaus gebracht werden, wo er schließlich ankam. Nach wenigen Stunden starb er unter entsetzlichen Qualen.

Unter schwerem Verdacht. Der seitliche Postabreiter unterdes Lormur der Parteiblatte, Adolf Noltebohm, ist unter dem Verdacht des Stillschleppers verhaftet worden. Sofort, als die Gerüchte aufstauten, ist N. von den Parteiführern seiner Heimat entlassen und veranlaßt worden, sich zur Verfügung der Staatsanwaltschaft zu halten. Noltebohm behauptet, daß die gegen ihn erlassene Anweisung auf einen Rechtsakt zurückzuführen ist. Die Verhältnisse fallen in eine Zeit, zu welcher Noltebohm noch nicht an der Parteipresse tätig war.

Eine verbotene Grabsteinschrift. Auf dem Begräbnisplatz in Hohen-Neudorf bei Berlin fand vor sechs Wochen an dem Grab des im Jahre 1906 bei einem Konflikt mit Genossen erschossenen Genossen Adolf D e r m a n n die Enthüllung eines Grabsteins statt, der die Inschrift enthält: „In einem unvergesslichen Gedächtnis: Adolf D e r m a n n, erschossen an dem Wege vom Schlachtfeld in der Nacht zum 23. September 1906 durch den Gendarmen Jude.“ Der Gemeindevorsteher von Hohen-Neudorf richtete an die Witwe des Verstorbenen die Aufforderung, die für den Gendarmen Jude verlesende Inschrift entfernen zu lassen, da sie geeignet sei, eine Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit herbeizuführen. Da die Witwe der Aufforderung nicht nachkam, wurde der Stein von Amts wegen mit einer Holzverkleidung versehen. Frau D e r m a n n wird jetzt auf dem Klagewege gegen den Amtsvorsteher vorgehen.

Verbrecherjagd in Oberhausen. Ein Raubfall wurde Dienstag Abend zwischen 5 und 8 Uhr in Oberhausen an dem elf Jahre alten Schöler Hugo Hohenbrud verübt. Der Knabe wurde, wie ein Zeuge aus Essen meldet, mit einem Betrage von 50 Mark in Gold zur Post gebracht, um diesen Betrag in Silber einzuwechseln zu lassen. Als er von der Post zurückkehrte, trug er ein zweifelhafte Geld in einem kleinen Leinwandbeutel unter dem Arm. Wohlglück wurde er von zwei Männern in der Nähe des Rathhofs überfallen, wobei ihm die Geldtasche entziffen wurde. Auf die Hilfe rufe des Knaben nahmen einige Passanten die Verfolgung der beiden

Räuber auf. Dabei schossen die Verbrecher mit Revolvern auf ihre Verfolger und verletzten zwei von ihnen. Einer der Räuber wurde am Hauptbahnhof verhaftet.

Der Einschlafen-Wagen für das Schnellbahnsystem bei Herrn August Schell wurde gestern Mittag in Gegenwart geladener Gäste in der Ausstellungsabteilung am Zoologischen Garten in Berlin im Betriebe vorgeführt. Anwesend waren zahlreiche Mitglieder der am Eisenbahnen beteiligten Behörden, der Eisenbahnminister von Breitenbach, Unterstaatssekretär Fied, Geheimrat v. D. Feyen, Handelsminister Sydow u. a. In der Halle war eine Bahn in eiserner Form angelegt. Der vorgeführte Wagen hieß einem der am Transport von Sand u. dgl. benutzten Arbeitswagen oder einem kleinen Müllwagen ähnlich. Sonst ist an ihm äußerlich nur zu bemerken, daß er nicht auf zwei, sondern nur auf einer und zwar auf einer Schiene läuft, neben der Dreiste für die Zuführung der elektrischen Kraft angebracht sind. Er hat vorn und hinten zwei hinter einander laufende Achsen. Die Stabilisierung wird von zwei im Innern des Wagens unter den Seiten angebrachten rollenden Kreisläuf hergestellt, die senkrecht zur Achse angebracht sind. Der Wagen fuhr in allerdings mäßigem Tempo mit vollkommener Gleichmäßigkeit die Bahn ab, wobei verschiedene der geladenen Gäste sich beteiligten, unter anderem der Eisenbahnminister von Breitenbach. Auch an dem sehr engen Kurven war eine Neigung zur Seite nicht zu merken. Für den Fall einer Störung sind Söhnen an dem Wagen angebracht, die sich automatisch auslösen und ein Umklappen verhindern.

Ein ungewöhnlich frecher Gaunerstreich, der in manchen an den des Hauptmanns von Köpenick erinnert, beschäftigt die Kriminal- und Justizbehörden. Drei Verbrecher sind vor einigen Tagen in das Berliner Landgericht I in der Grune-Kraße eingedrungen, haben dort mehrere Amtsblätter erbrochen und sich mit Richterschlüsseln, die sie dort fanden, bedient. In dieser Nacht des Richterschlüsseln die drei Komplizen Rumboldt, angeführt ihres Amtes als Diebe und Fälscher. Sie entwendeten eine größere Anzahl von amtlichen Kostentendenzformularen und stellten sie auf Grund von Prozeßakten, die sie aus den Schränken nahmen, aus. Mit einem amtlichen Schwarzenmel des Landgerichts I, den sie aus einem Lische herausnahmen, stellten sie sich „amtliche“ Legitimationen als Hilfsgerichtsvorsteher aus und mit diesen Legitimationen zogen sie dann die Beträge, auf die sie die Kostentendenzformulare genehmigt hatten, von den amangestellten Prozessparteiern ab. Das Stündelverhältnis ist bereits verhaftet worden. Es besteht aus dem 21 jährigen Reuter und früheren Rentmeister Sothar, einem aus Pankow, dem 20 Jahre alten Radfahrer Willi Wanzel aus Berlin und dem wohnungslosen Kaufmann Hans Meyer. Die Verhafteten sind dem Untersuchungsamt eingeliefert worden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. November.

Die Schillerfeier des Sozialdemokratischen Vereins Breslau findet, wie wir bereits wiederholt mitteilen, am kommenden Sonntag Nachmittag 4 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Die ganze Veranstaltung wird einen durchaus wertvollen und künstlerisch wertvollen Charakter haben. Dafür bürgen die ausgezeichneten Darbietungen, von denen uns das Programm eine vielversprechende Auswahl bietet. Regulatorische Vorträge aus Schiller'schen Werken wechseln ab mit Solo- und Chorgesang verschiedener Schillerpoeten. Herr Hugo Markt wird am Flügel die mächtige Tess-Dübelöhre von Köstlin zum Vortrag bringen, während die Chorgesänge vom Arbeitergesangsverein „Ereue“ und dem Frauen- und Mädchenchor „Frohlin“ dargeboten werden. Die Regulatorien hat wiederum die unseren Freunden gut bekannte Künstlerin Stepanka Salka von den hiesigen vereinigten Theatern übernommen. Die Tenorsoll singt Herr Opernsänger Paul Gröger, dessen Tochter Fräulein Alma Gröger ihren Vater am Klavier begleiten wird. Die Gedächtnisrede hält Genosse Schiller. — Unsere Schillerfeier wird im Hinblick auf die jüngsten Vorkommnisse im Humboldtverein insbesondere besondere Bedeutung erlangen, als wir Sozialdemokraten es wieder sehr werden, die hiesigen eigentlichen Vorkämpfer und Säger des Bürgerkrisis vorzutreten und gerechtfertigt zu widerlegen wissen, wie die Leute, die da meinen der Sozialist sei nur für die Kaffeekränzchenbeide ihrer Vereinstreue geboren worden. Wie wenig diese bürgerlichen Mannesfeien den Weltbürger verstehen, und deshalb ohne Scham dafür zu haben sind, ihm Schimpf anzuhängen, ist uns nicht unbekannt. Die Besten des Prediger Zuges, das haben wir eben durch diesen Fall mit dem Teufel selbst beobachtet. Darum wird Schiller's Andenken ganz naturgemäß noch am reinsten bewahrt bleiben bei den Arbeitern. Und das werden die Breslauer Arbeiter am Sonntag bestätigen.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß Programme zum Preise von 20 Pfg. für die Person zu haben sind bei allen Bezirksleitern, in der „Volkswacht“ und den Partei- und Arbeitersekretariaten.

Achtung, Parteigenossen! Sonntag, den 14. d. Mts., findet von dem Lokal des Herrn Freyer, Matthiasstraße 140 eine Agitation für die „Volkswacht“ statt. Alle Parteigenossen, besonders aber die Genossen vor dem Odeon, werden dringend ersucht, an dieser so notwendigen Arbeit teilzunehmen. Wir bitten alle, die der Ausbreitung unserer Presse in die überaus günstigen Zeit eine Stunde opfern wollen, pünktlich um 8 Uhr Morgens zu erscheinen und soviel als möglich Helfer mitzubringen.

Der Oberpräsident Graf Zedlitz-Trützschler hat auf eine Anfrage erklärt, daß er nur „aus Rücksicht auf sein hohes, durch eine chronische Krankheit erschwertes Alter und in der Erwartung nicht mehr dienlich zu sein, seinen Abschied erheben habe.“

Das erste Gastspiel der „Münchener Scharfrichter“ hat wieder, wie im Frühjahr, eine außerordentlich große Zuhörerzahl im Gewerkschaftshaus gelockt. Die auch diesmal mit großer Lust den künstlerischen Darbietungen dieses eigenartigen Ensembles zuzuhören folgten. Wohl 1400 Personen waren da, hunderte mußten stehen, niemand wollte sich zurückziehen lassen, und schon vor 6 Uhr waren eine Anzahl Plätze besetzt. Von den damaligen Mitwirkenden waren Monfr. S. L. und Madame Delbard aus Paris, sowie Herr S. L. aus Wien wieder erschienen, und als Ersatz für ein verstorbene Mitglied und eines, das den Beruf gewechselt, der bekannte Pakt Ludwig Scharf und der Sänger und Regisseur Robert Doppel aus München neu hinzugekommen. Die Zuhörer wurden mit dem Laus sehr zufrieden und kamen nicht einen Augenblick lang aus der Stimmung. Wieder wie damals fand Herr Scharf vom ersten Akt an den richtigen Ton, der ihn die Herzen der Zuhörer gewinnen ließ, fand er den Weg zum innigen Kontakt zwischen Bühne und Zuhörer. Seine Art, wie er die deutsche Sprache französisch redete, ist die, die alle geliebt, sein Temperament hat an Blut nicht eingebüßt, wohl aber hat seine Fähigkeit, seine wie immer klar und interessant wirkende Partitur auf dem Flügel mit dem Harmonium zu begleiten, erfreulich augenommen. Dies Harmonium war auch eine Neuerung, die die Wirkung der Musik, vor allem des immer am meisten durchschlagenden „Marschmännchen“, ganz wesentlich steigert und den Vortrag des Peter Ziemlich (den „Heilige Nacht“) sehr stimmungsvoll verballmunt. Das Publikum folgte willig und freudig allen Wünschen und Wünschen der Künstler und dankte ihnen durch immer gesteigerten warmen Beifall. Auf die Einzelheiten der Künstler gehen wir nicht näher ein.

Karten zum III. Scharfrichter-Abend, der für Freitag Abend 8 Uhr im Saale von Wollin geplant ist, sind auch bei Herrn Wollin und beim Genossen Meyer, Böhmlingstraße 58, zu haben. Für den heutigen Abend sind sämtliche Karten vergriffen. Karten für Sonnabend sind bei den bekannten Genossen in Partlieb, sowie Abends an der Kasse zu haben.

Schillerfeier, Sonntag, den 14. Sonntags 11 1/2 Uhr, findet im Stadt-Theater eine Schiller-Feier statt, welche eine Reihe musikalischer und deklamatorischer Gaben bieten wird. — Öffnet wird die festliche Veranstaltung durch ein großes, der Art entsprechendes Konzert, durch „Künstlerfestung“, ausgeführt vom Opernchor des Stadt-Theaters, unter Leitung des Herrn Kapellmeisters. Hieran schließen sich die Vorträge des dänischen Dichters Heineke für das Norddeutsche Bühnenalbum geschrieben hat, die musikalische und deklamatorische Beiträge Schiller's Gedichte. Die Einleitung des 2. Teiles bildet die Turandot-Duettarie von Carl Maria v. Weber unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Ohmsers. Daran schließt sich die Aufführung von Schiller's Festspiel „Die Huldigung der Künste“ an, mit einleitenden und abschließenden Worten von Carl Wiberfeld. — Der Billetverkauf für die Matinee beginnt Freitag an der Kasse des Stadt-Theaters. Es gilt der Normalpreis.

Stadt-Theater. Heute Donnerstags wird Eugen d'Albrets Oper „Die Land“ zur Aufführung gebracht. Freitag: „Der Teufel“. Sonnabend gelangt Salovs große Oper „Die Sünder“ zur Wiederholung.

„Parfital“. Mittwoch, den 17. November, am Dinstag, wird im Stadt-Theater (außer Abonnements) Richard Wagner's „Parfital“ in Konzertform zur Aufführung gebracht. Unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Dräger wirken das ganze Orchester und der verstärkte Chor der Vereinigten Theater, sowie ein großer Knabenchor mit. Es gelten die üblichen Eintrittspreise.

Robt-Theater. Alexander Dumas' Sensationsdrama „Die fremde Frau“, welches das größte Interesse erregt, wird heute Donnerstags wiederholt. Freitag: „Die geschiedene Frau“. Sonnabend und Sonntag: „Baron Trenck“.

Im Stadt-Theater wird für Sonntag Adolf Kröniger's Volksstück „Mein Leopold“ vorbereitet. — **Volksvorstellung**. Als dritte Vorstellung für Gruppe D

Breslauer Schachklub. Im heutigen Donnerstag wird Genes Dorette „Ranon“ wiederholt. Freitag, Robert und Bertram. Sonnabend und Sonntagabend „Ranon“. Sonntag Nachmittag wird zum ersten Male bei ermäßigtem Preise „Die Bremer-Chrisel“ gegeben.

Die Breslauer Demokraten veranstalten am Dienstag, 16. November, bei Teufel in der Hubenstraße eine Versammlung, in welcher Herr Staling über: „Die Demokratie, die Partei der Zukunft“ sprechen wird.

Für Lohnbewegung der Zimmerer. Die Breslauer Zimmerer veranlassen für Sonntag Vormittag 9 1/2 Uhr eine große Versammlung im Gewerkschaftshaus, die zu der Lohnbewegung Stellung nehmen soll.

Achtung, Typerei-Gitarbeiter! Die Schieds-Versammlung tagt am Sonntag, den 14. November, Nachmittags 4 Uhr, im „Wag an der Drais“, Kupferstrichstraße. Referent: Kol. Karl Cramp. Mitgliedsbuch legitimiert.

Achtung, häßliche Arbeiter! Am Sonntag, den 14. November, Nachmittags 2 Uhr, findet eine öffentliche Versammlung in der Scala statt. Die überaus wichtige Tagesordnung bedingt, daß alle in häßlichen Betrieben Beschäftigten erscheinen.

Quartalarbeiter-Versammlung. In der am 8. November abgehaltenen Quartalarbeiter-Versammlung und Arbeiterinnen gab der Kassierer Lunge den Kassierbericht. Die Einnahmen der Quartalarbeiter betragen 492,59 Mk., die Ausgaben 456,70 Mk., bleibt Bestand 407,49 Mk. Kranken- und Invalidenlisten 780 3/4 Mk., Ausgabe 469,02 Mk., Bestand 311,18 Mk. Dispositionsfonds Einnahme 208,08 Mk., Ausgabe 117,15 Mk., Bestand 90,83 Mk. Agitationsskaffe Einnahme 88,60 Mk., Ausgabe 53 Mk., Bestand 20,60 Mk. Ferner wurde der Bericht des Gewerkschafts-Kassiers, wonach die Gewerkschaften pro Quartal und Mitglied 10 Pf. zahlen sollen, einstimmig angenommen.

Rechtschutzstelle für Frauen. Die Rechtschutzstelle ist seit 1. Oktober d. J. tätig, außer Sonntag, geöffnet. Sie erteilt unentgeltlich Rat in allen Rechts- und Wohltätigkeitsangelegenheiten unentgeltlich Rat und Anwalt, sei es in Bezug auf Invaliden, Alters-, Krankenversicherungen, sei es betreffs Alimentation, Erbverpflichtung, in Testamentssachen usw. Zur Erleichterung der juristisch schwierigen Fälle stehen den Damen des Rechtschutzes Rechtsanwältin zur Seite. Es kann dringend empfohlen werden, gegebenenfalls hiervon rechtzeitig Gebrauch zu machen, da fast in jeder Sprechstunde Fälle vorkommen, bei denen der Erfolg durch das ver spätete Vorgehen erschwert wird. Um dem häufig beobachteten Zustand der Mütter unehelicher Kinder vorzubeugen, sei bemerkt, daß diese Klagen bereits vor der Niederlegung anstrengt werden können. Auch hierüber näheren Bescheid erteilt die Rechtschutzstelle für Frauen, Postfach 6a, II.

Sprechstunden: Täglich außer Sonnabend von 4 1/2—7 Uhr Nachmittags.

Die Gürtelbahn verkehrt seit Mittwoch früh an der Kreuzung der Adalbert- und Sternstraße, wo bisher wegen Umbau des Neubaus des Schienenstrahls ein Umfahrungen stattfand, ohne Unterbrechung. Die beiden Linien der Gürtelbahn, deren Straßenbahnzüge bisher statt der Nummer weiße Platten an der Stirn führten, haben seitdem wieder ihre Nummern 7 und 8.

Türklindendiebstähle. Als wir kürzlich von einer Anzahl von Türklindendiebstählen meldeten, sprachen wir die Befürchtung aus, daß diese Diebstähle sich in nächster Zeit oft wiederholen dürften, da einmal von Hausbesitzern und Hausmeistern zu wenig Aufmerksamkeit auf den Personverkehr im Hause verwendet werde und andererseits nach geschicktem Diebstahl es fast unmöglich sei, die gestohlenen Sachen zu ermitteln, da sie zerstückelt und in so genannten „Almaterial“ verwandelt werden. Heute ist wiederum über eine ganze Zahl von alten Diebstählen zu berichten, die in der Nikolaivorstadt hauptsächlich von demelischen Diebe oder dergleichen Diebstahl ausgeführt worden sind. Die unlässendsten Ermittlungen der Kriminalpolizei blieben hier zumal erfolglos, wenn nicht die Interessenten selber die erforderliche Sorgfalt anwänden.

Sammeldiebe. Auch diese Art von Vorfällen regt sich jetzt wieder. Vor einigen Tagen sind verschiedene Lehrlinge dabei ertappt worden, wie sie Semmel und Semmelfläche aus verschiedenen Bäckern entwendeten und zuletzt wird nun gemeldet, daß in dem Hause Kleine Scheinigerstraße 10 ein Semmelforb mit Semmeln und ferner zwei Semmelfellen gestohlen worden seien. Auch hier kann nur mit Hilfe der Einwohner selbst den Dieben das Handwerk gelegt werden.

Aus Schlesien und Posen.

Glogau, 11. November. Hohe Dividende, niedrige Löhne! Die Buderfabrik Fraustadt, die außer in Fraustadt noch in Posen, Ost- und Westpreußen unterhält, hat bei einem Kapital von 1,8 Millionen Mk. einen Uberschuß von 38.025 Mk. (im Vorjahre 293.454 Mk.) erzielt. Sie zahlt dieses Jahr ihren Aktionären 16 Prozent Dividende (gegen 12 Prozent im Vorjahre) aus. Außer niedrigen Löhnen zeichnet sich der Glogauer Betrieb durch lange Arbeitszeit aus. Hier ist von einer Krise nichts zu hören.

Görlitz, 11. November. Es war so schön gewesen! Der freisinnige „Neue Ober-Anz.“ schrieb in seiner Jahrbuchnummer 1908: „Die kommunale Sozial-Verwaltung, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, etabliert im Rathaus, ist in Liquidation getreten, die Ende des Jahres 1909 beendet sein dürfte.“ In der Jahrbuchnummer dieses Jahres gab das Freisinnblatt den sozialdemokratischen Stadtverordneten zu verstehen, daß sie nächstens in der Verfassung verankert werden werden. Diese könnten die betrieblen Freisinnigen sagen, es wäre so schön gewesen, es hat aber nicht sollen sein. Die kommunale Sozial-Verwaltung, um mit dem „Neuen Anz.“ zu reden, hat sich jetzt doppelt so stark wie früher im Rathaus etabliert, und zwar auf Kosten des Freisinn. — Das kommt davon, wenn man prophetien will.

Gutz, 11. November. Drei Menschen verbrannt. In Gutz entstand am Dienstag, Morgens gegen 4 Uhr in dem Gemeinde-Armaturenhaus Feuer, dem drei Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Die 26-jährige Arbeiterin Viktoria Müller, die bereits ins Freie gelangte, brang in das brennende Haus, um ihren 70-jährigen blinden Vater zu retten. Als ihr die Rettung gelungen war, merkte sie erst, daß ihre fünfjährige Tochter noch im brennenden Hause sei. Die unglückliche Mutter brang zum zweiten Male in das brennende Haus, lehrte aber nicht mehr zurück. Mutter und Tochter und der 75-jährige Rentnerempfänger Rydlewski kamen in den Flammen um. Die Leichen der Verunglückten waren völlig verkohlt. Durch den Brand haben vier Familien, die nicht versichert waren, ihr Hab und Gut verloren.

Mieltschin, 11. November. Aus der Fürsorge-Erziehungs-Anstalt. Von den ca. 60 Böglingen in der hiesigen Anstalt sind jetzt, nachdem noch zwei von den Lebenden, die vor kurzem aus der Anstalt entlassen sind, juristisch transportiert worden sind, nur noch acht Böglinge anwesend. Außerdem wohnen in der Anstalt sieben Frauenkinder.

Neueste Nachrichten.

Stadtvorordnete wählen.

Galle a. S., 10. November. Die dreißigsten Stadtvorordnerechtenwahlen der dritten Abteilung hatten folgendes Ergebnis: Paktischer Bürgerverein 4726, Kommunale Vereine 1976, Sozialdemokraten 5064 Stimmen. Nächste Stichwahl zwischen Paktischer

Sozialdemokratische Bürgervereine.

Frankfurt a. M., 10. November. Wie der „Frankf. Zig.“ aus der Pals gemeldet wird, wurde in Rhein-Wannheim der Sozialdemokratische Arbeiter-Verein zum Bürgermeister und der ebenfalls sozialistische Lagerhalter Peter Ulrich zum Adjunkten gewählt.

Chemnitz, 11. November. (S. L. B.) Auf dem einsamen Wege von der König-Albert-Höhe nach Plattenstein wurde gestern ein Kutscher von zwei verummantelten Begleitern überfallen, verkracht und am Hals gestrichelt. Die Räuber durchschnitten den Riemen der Geldtasche und entnahmen 400 Mk.

Gibbertfeld, 11. November. (S. L. B.) Der Chemiker Keller aus Berlin hat sich an einem ihm anvertrauten Knaben vergangen. Er wurde jetzt wegen fortgesetzten Vergehens (im Sinne des § 173 und § 176 St.-G.-B. zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Verurteilung verurteilt.

Wien, 11. November. (S. L. B.) Der 70-jährige Privatier Harran wurde gestern in seiner Wohnung ermordet und brutal aufgefunden.

Wien, 11. November. (S. L. B.) Hier ist es fast das Gerücht, daß der gestrige Ministerial-Beschluss hat, für den Fall, daß die Inhab-Gruppe eine friedliche Lösung der ungarischen Krise unmöglich macht, den ungarischen Reichstag sofort aufzulösen.

Wien, 11. November. (S. L. B.) Der Schiffskapitän Demichels teilte dem Staatsanwalt seinen Aufenthalt in Athen mit und erklärte, er stelle sich den Verdrehen Bestern wurde er nun bereits festgenommen und das Besondere eingeleitet.

Wasserstandsberichte der Oder.

| Station | Wasserstand | Wasserstand | Wasserstand | Wasserstand | Wasserstand | Wasserstand | Wasserstand | Wasserstand | Wasserstand | | |
|---------|-------------|-------------|-------------|-------------|-------------|-------------|-------------|-------------|-------------|------|------|
| 11. 11. | 1,74 | 1,05 | 4,2 | 3,78 | 1,34 | 2,44 | 1,35 | 1,13 | 1,19 | 1,08 | 1,02 |
| 10. 11. | 1,68 | 1,04 | 3,27 | 3,54 | 1,47 | 2,25 | 1,21 | 1,08 | 1,10 | 1,07 | 1,07 |
| Mittel | 1,68 | 1,04 | 3,27 | 3,54 | 1,47 | 2,25 | 1,21 | 1,08 | 1,10 | 1,07 | 1,07 |

*) Anstehungsgröße 1. Reithaus 3,50; 2. Reithaus (Oder) Ost-Wiederung 8,25.

Briefkasten.

- Schriftliche Anfragen wird nur ausnahmsweise erteilt. Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags.
- Petersdorf**, Psa. Sie sind nicht verpflichtet, die Kosten der Wohnungs-Reparatur zu bezahlen.
- J. B., Neuborfstraße**. Wegen der rückständigen Steuern können die Sachen Ihrer Frau nicht gepfändet werden.
- G. S., Freiburg 33**. Ein zweites Mal brauchen Sie die Miete nicht zu zahlen. Lassen Sie es ruhig auf eine Klage ankommen.
- 99 M. 1. und 2. Reiz. 8**. Sie müssen die Vaterchaft anerkennen.
- A. S. 441**. Anfragen ohne genaue Namentaufschreibung und Wohnungsangabe beantworten wir nicht.
- D. 333**. Ihre Sachen und der Lohn können wegen der Gerichtsbarkeit, die Ihre Frau zu bezahlen hat, nicht gepfändet werden.
- W. St. 13**. Wer die nötigen Steuern zahlt, kann auch als Invalidenrentner an der Stadtvorordnetenwahl teilnehmen.
- G. 2**. Wir werden Ihre Aufsicht gelegentlich verwenden.
- L. 20**. Rückständige Miete verbleibt in vier Jahren; wegen der Miete vom Jahre 1907 können Sie also noch verklagt und gepfändet werden.
- M. 18**. Bei Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht haben die Mitglieder mindestens mit einer Summe zu haften, die dem Geschäftsanteil gleichkommt. Verzagt dieser also 200 Mark, so verliert a. B. im Falle eines Konkurses der Genossenschaft das Mitglied den einzahlten Geschäftsanteil und hat außerdem, wenn nötig, noch 200 Mk. Haftsumme zu zahlen.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

- Donnerstag, den 11. November: Tapezierer-Verein, Zimmer Nr. 1. Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Vortragsabend von 7—9 Uhr im Zimmer 7.
- Freitag, den 12. November: Französischer Arbeiter-Verein. Abends Punkt 8 Uhr im Zimmer 1. Sonnabend, den 13. November: Leberarbeiter-Verein. Versammlung Abends 8 1/2 Uhr im Zimmer 2.
- Sitzbühnen-Verein. Vahlabend und Bibliothek. Abends 8 bis 10 Uhr. Zimmer 5.
- Sonntag, den 14. November: Zimmerer. Vormittags 9 1/2 Uhr: Wichtige Versammlung wegen der Lohnbewegung. Hiesigenleger. Versammlung. Vormittags 10 Uhr. Zimmer 3.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

- Distrikt 18 (Schlettau). Sonntag, den 14. November, Vormittags 8 Uhr: Mitlieder-Agitation vom Distriktslokal Gellhornstraße 21.
- Distrikt 16 (Streblener Tor). Sonntag, den 14. November, früh 7 1/2 Uhr: Mitlieder-Agitation vom Distriktslokal, Hubenstraße 33, aus. Genossen, in unserem Distrikt haben wir auch alles zu tun, was uns vorwärts bringt. Seid darum pünktlich zur Stelle.
- Distrikt 19 (Innere Stadt, westl.). Sonntag, den 14. November, früh 8 Uhr: Mitlieder-Agitation vom Distriktslokal Kupferstrichstraße 21.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Nord).

- Sand-Distrikt 3 und 5. Sonntag, den 14. November, Nachmittags 8 Uhr: Mitlieder-Versammlung im Schmiedefeld bei Sorade. Sämtliche Mitglieder, insbesondere die Delegierten, werden ersucht, in dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen.
- Sand-Distrikt 4. Bezirk Gröbchen, Groß-Moschoren, Opperau. Montag, 15. November, Abends 8 Uhr: Mitlieder-Versammlung bei Hübner in Gröbchen. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Schöb. 2. Vereinsangelegenheiten.
- Sand-Distrikt 5 (Görlich, Arbeiter, Mettenberg, Opperau und Kleinburg). Sonnabend, den 13. November, Abends 8 Uhr: Auftreten der berühmten Münchener Scharfrichter im Saale von Herrn Kiesel in Partlieb. In diesem für alle sehr genussreichen und interessanten Abend-label der Distriktsleiter.
- Sand-Distrikt 6. Bezirk Ostschin, Westschin und Umgebung. Dienstag, den 16. November, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung der Müller in Ostschin. Vortrag des Genossen Schöb über Versicherungsangelegenheiten. Vereinsangelegenheiten.
- Sand-Distrikt 12 (Hörbich). Montag, den 15. November, Abends 8 Uhr: Frauen-Versammlung bei Sperrling, Postfachstraße. Vortrag des Redakteurs H. Schiller über „Die Frau und die Kultur“.
- Sand-Distrikt Bürgers, Verbain. Sonntag, den 14. November, Vormittags 9 1/2 Uhr: Volks-Versammlung im Lokal des Herrn Pöfer, Wühlgrabenstraße. Tagesordnung: 1. Der Sitzungsbericht des Sozialdemokratischen Vereins. 2. Referat: Redakteur Robert Albert. 3. Freie Rede für Lehmann.
- Sand-Distrikt 13 (Hörbich). Sonntag, den 14. November, Nachmittags 3 Uhr: Volks-Versammlung im Lokal des Herrn Müller. Vortrag über: „Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen“.

Verweigert die Steuern!

die Ihr dem Reiche und den Junkern in Gestalt von Schnapsgrößen bezahlen soll!

Wenn das Wohl seiner Familie und seine eigene Gesundheit noch etwas gilt und wer ernsthaft gegen die Liebesgabenwirtschaft protestieren will, der verzichtet auf den Schnaps!

Die Riesenunterschleife auf der Reichswerft.

Die Sitzung vom Donnerstag war in ihrem weiteren Verlauf reich an dramatischen Szenen, durch die der Prozeß eine neue überraschende Wendung genommen hat. Nachdem die Vernehmung des Werkdirektors Vizaminial v. Ueborn beendet worden war, machte der Vorsitzende die auffordernde Mitteilung, daß während der Voruntersuchung nicht nur, wie bekannt, wichtige Beweismittel aus den Akten verschwunden seien, sondern die Angeklagten nach Ansicht der Anklage auch Schriftstücke in die Akten eingeschmuggelt hätten, von denen ein Teil gefälscht und künstlich zurechtgemacht worden sei.

Vorsitzender: Das Auftreten dieser Briefe und Schriftstücke war für mich Anlaß, der Sache mit allen Hilfsmitteln nachzugehen, die uns zur Verfügung standen. Als Sachverständigen für diese Frage habe ich den Berliner Gerichtschreiber Professor Dr. Jersich zugezogen. Es handelt sich also um eine Reihe Briefe. Verleibter H. A. Schirren (unterbrechend): Durch diese Mitteilungen wird ja die Verteidigung ebenso überrascht wie die Prozeßbeteiligten. Ich bitte, daß zunächst einmal den Angeklagten Gelegenheit gegeben wird, sich hierüber zu äußern. — Vorsitzender: Das werde ich nicht tun, sondern ich lasse die Tatsachen als solche wirken. Es sollte also der Anschein erweckt werden, als ob diese Briefe und Abrechnungen aus der Korrespondenzmappe stammen, in der sie sich seit der Zeit, deren Datum sie tragen, angeammelt haben. Nun zeigen aber diese Blätter Durchschörungen, die ganz merkwürdig sind. Der Vorsitzende zeigt eine Reihe Blätter den Prozeßbeteiligten. Diese Blätter zum Beispiel hat eine Durchschörung, die nicht mit der Maschine ausgeführt worden ist. — Angeklagter Frankenthal: Dann wird die Maschine nicht funktioniert haben und wir haben die Bleifeder genommen. — Vorsitzender: Hier habe ich eine Abrechnung von Frankenthal und Jacobsohn. In dieser Abrechnung sind zwar Löcher drin, aber sie bedecken sich nicht mit den Löchern der anderen Blätter. — Angeklagter Frankenthal: Dafür habe ich keine Erklärung. Es handelt sich hier um 120.000 Briefe, und da kann ich von den einzelnen Briefen keine Kenntnis haben. — Vorsitzender: Es scheint nun weiter, als wenn diese Unstimmigkeit in den Löchern denjenigen, der die Briefe geschrieben hat, bedenklich geworden wäre. Hier habe ich zum Beispiel ein Blatt, auf dem offensichtlich die echte Durchschörung aufgelegt worden ist, auf dem dann mit blauem Tuschkreuz die beiden betreffenden Stellen vorgezeichnet und dann mit der Hand ausgetrennt worden sind. (Der Vorsitzende läßt das Blatt zirkulieren, das die Prozeßbeteiligten mit Hilfe eines Vergrößerungsglases in Augenschein nehmen.) Sie werden noch ganz andere Dinge erleben. — Staatsanwaltschaftsrat Neils: Augenscheinlich sind hier die Löcher mit einem scharfen Federmeßer ausgeschnitten worden. — Vorsitzender: Nun zu einer anderen Tatsache: Hier ist ein Brief, datiert: Hamburg, 16. Januar 1903. Der Brief stammt von Jacobsohn und ist an Frankenthal gerichtet. In dem Briefe kommt der Satz vor: „Nachdem alles glatt konstatieren gegangen ist, glaube ich nicht, daß eine Denunziation auslaufen wird. Wir dürfen nicht in die Lage kommen, daß der Alte uns den Kopf abreißt.“ Diese Worte „der Alte“ und „den Kopf abreißt“ sollen nun erklärt werden durch einen Brief Frankenthals an Jacobsohn vom 18. Januar

1903. Diesen Brief hat die Verteidigung zu den Akten gegeben. Aber da ist ein Unglück passiert: dieser Brief stammt nicht aus dem Jahre 1903, sondern die Urchrift weist die Jahreszahl 1902 auf. Die Verteidigung wollte also einen Brief vom Jahre 1903 entkräften durch einen Brief, der aus dem Jahre vorher stammte. Weiter ist von der Verteidigung ein Brief herangezogen, der eine authentische Interpretation für die von dem Angeklagten Frankenthal gewährten Nachzahlungen geben sollte. Dieser Brief trägt das Datum: 11. August 1900 und enthält die Mitteilung, daß Frankenthal an den Spediteur Kründer 2000 Mark gezahlt hat. Wir haben versucht, diese Nachzahlung herauszubekommen. Wir haben das Scheckbuch des Angeklagten Frankenthal genommen und haben uns dann von den beiden in Betracht kommenden Bankhäusern Schecks geben lassen. Die Summe von 2000 Mark soll nach diesem Briefe am 11. August 1900 gezahlt worden sein und zwar in zwei Teilen a 500 und 1500 Mark. Die betreffenden Schecks der beiden Bankhäuser lauteten aber auf 4527 Mark und 10.991 Mark. Die beiden Schecks sind nicht ausgefüllt auf den Namen Kründer, sondern der eine ohne Namen, der andere auf den Namen Grundmann. — Angeklagter Frankenthal: Schecks werden überhaupt selten auf den Namen ausgestellt, sondern immer nur auf die Summe. — Verleibter J. R. Stobbe: Was soll denn dieser ganze Behweiz? — Staatsanwaltschaftsrat Neils: Ich behaupte, daß der Brief vom 11. August 1900 gefälscht, daß er

künstlich nachgemacht

ist. Die Tatsache, daß in dem Brief behauptet wird, es seien 500 Mark an Kründer gezahlt worden, während der Salon des Schecks auf Grundmann lautete, beweist mir, daß Frankenthal, als er den Brief fälschte, sich dieser Tatsache nicht erinnerte. Es handelt sich bei diesen Briefen darum, daß die Angeklagten durch später künstlich nachgemachte Briefe die sie betreffenden Briefe bei den Angeklagten erklärlich und verständlich machen wollten. Verleibter Justizrat Wallach: Die ganze Sache kommt uns völlig überraschend. Wir hören hier, daß als Sachverständiger Professor Jersich genannt ist. Wir wissen nicht, von wem er geladen ist, vom Gericht kann er nicht geladen sein. Die in Frage kommenden Briefe sind von Rechtsanwalt Stobbe bereits im August dieses Jahres als Material überreicht worden. Es ist uns nicht mitgeteilt worden, daß an der Echtheit dieser Briefe irgend ein Zweifel besteht. Da dies jetzt geschieht und da wir durch diesen Zweifel geradezu erschüttert werden, behalte ich mir den Antrag auf Aussetzung der Verhandlung vor. — Verleibter Rechtsanwalt Stobbe: Nachdem wir immer so offen vorgegangen sind, können wir auch von der Anklage erwarten, daß sie mit offenen Karten spielen würde. Wenn uns diese Sache wenigstens am ersten Verhandlungstage von der Staatsanwaltschaft mitgeteilt worden wäre, dann hätten wir uns darauf vorbereiten können. Heute aber platzt uns das vor die Augen und wir können uns unmöglich gegen die zehn oder zwanzig Angriffe wehren. Das Verfahren der Staatsanwaltschaft ist außerordentlich bedenklich, und wir werden aus diesem Grunde wahrscheinlich die ganze Verhandlung über den Haufen rennen müssen. — Vorsitzender: Was wir bisher besprochen haben, sind Dinge, die sich ergeben haben aus meinem Studium der Akten heraus. Diese Dinge waren der Verteidigung länger bekannt als mir, und deshalb hätte sie auch dieselben Schlüsse wie ich ziehen können. Das konnte also nicht überraschen. Etwas anderes ist die Prüfung der Schriftstücke durch Professor Jersich. Ich habe am Sonnabend angeklagt, daß die Briefe heute zur Verhandlung kommen würden. Allerdings war die Ladung des Professors Jersich der Verteidigung nicht bekannt, die Verteidigung hat es ja nun in der Hand, ihrerseits einen anderen Sachverständigen zu stellen. — Verleibter Rechtsanwalt Stobbe: Wenn uns die Echtheit der Briefe anzuzweifeln, dann hätten wir Gelegenheit genommen, unsererseits das Material durchzustudieren. Das haben wir nicht getan, denn wir konnten auf bloße Gerüchte hin das nicht tun. Ich frage: Warum hat die Staatsanwaltschaft uns das nicht gesagt? — Staatsanwaltschaftsrat Neils: Die rote Wappe, in der sich die in Frage kommenden Briefe befinden, ist ein Beweismittel, das nicht von der Staatsanwaltschaft, sondern von den Angeklagten produziert worden ist, allerdings so zeitig, daß die Staatsanwaltschaft schon früher diese Erklärung hätte abgeben können. Wir aber geben diese Erklärung erst jetzt ab, und diese Erklärung lautet:

Die Briefe sind gefälscht, und für diese Behauptung treten wir auch sofort den Beweis an, und zwar durch die Vernehmung des Sachverständigen Professor Jersich. Daß die Briefe gefälscht waren, mußte den Angeklagten bekannt sein. — Angeklagter Frankenthal (unterbrechend): Wir wissen nichts von einer Fälschung.

Staatsanwaltschaftsrat Neils (fortfahrend): Die Erklärung, die die Staatsanwaltschaft auf das von Ihnen zu der Verteidigung gegebene präferierte Beweismittel abgegeben hat, braucht sie nicht vorher abzugeben. Ich gebe aber die Erklärung ab und behaupte nochmals: Die Briefe in der roten Wappe sind gefälscht, und ich beweise das durch das Gutachten des Professors Jersich.

Verleibter Justizrat Wallach: Wenn ich nicht Rücksicht zu nehmen hätte auf die Tatsache, daß mein Klient in Untersuchungshaft sitzt und daß durch die Verlegung der Untersuchungshaft auf längere Zeit hinaus ausgeht würde, würde ich kein Bedenken tragen, auf Grund der Strafprozedur die Aussetzung der Verhandlung zu beantragen. — Vorsitzender: Ich gebe zu, daß es sich um eine schwerwiegende Beschädigung der Anklage handelt. Ich muß aber dabei bleiben, daß es auch der Verteidigung möglich war, eine Prüfung vorzunehmen. Ich finde es jedoch begreiflich, wenn die Angeklagten sagen, wir müssen uns weitere Schritte vorbehalten. Andererseits meine ich aber, wir können ruhig einmal das Gutachten des Sachverständigen hören, und ich meine, daß auch die Angeklagten ein Interesse haben müssen, nicht durch eine Verlegung der Untersuchungshaft auf unbestimmte Zeit zu verlängern. Wir bleiben ja noch längere Zeit zusammen, und da können sich die Angeklagten nach alles das beschaffen, was sie für die Verteidigung nötig zu haben glauben.

Darauf wurde Gerichtschreiber Professor Dr. Jersich als Sachverständiger über das Alter und über die Tinte, mit der die in Frage kommenden Briefe und Abrechnungen geschrieben sind, vernommen. Es wurden ihm am 20. Oktober zwei Gruppen Briefe mit einer Flasche Tinte zur Untersuchung übergeben. Er hat das Alter der Briefe nicht feststellen können. Dagegen hat er bei einer ganzen Anzahl Briefe festgestellt, daß sie mit einer Tinte geschrieben sind, die völlig gleichartig mit der Tinte ist, die in der ihm übergebenen Flasche enthalten war, und diese Flasche enthält die am nächstgerichtet Ziel zur Verwendung angeordnete Tinte. Darauf wurde die Weiterverhandlung vertagt.

Aus Schlesien und Posen.

Liebeswerben der Kriegervereine um die entlassenen Reservisten.

Je mehr die Kriegervereine den Scheit ihrer politischen Neutralität fallen lassen, indem sie ihre Mitglieder zwingen, sich in einer bestimmten politischen Richtung zu betätigen, umso mehr macht sich die Wirkung dieses Vorgehens an ihrem Mitgliederbestande bemerkbar. Bemühen sie sich doch krampfhaft, unter allerhand Einwirkungen, die entlassenen Reservisten, deren sie habhaft werden können, zum Eintritt in die militärischen Vereine zu gewinnen, da der freiwillige Beitritt durchaus zu wünschen übrig läßt. Zuerst ist es der Felsenebel, welcher die heimkehrenden Vaterlandsverteidiger bei ihrer Annäherung im Vorgebiete wehrt, an ihre Pflicht erinnert. Da die meisten derselben aber froh sind, der zwei Jahre langen Gefangenschaft und der so liebevollen Behandlung entronnen zu sein, so besteht in den meisten Fällen diese Art Agitation ihren Zweck. In Posen (Posen, Posen) versucht es der Kriegerverein von neuem, diese Unbotmäßigen, eines Besseren zu belehren. Aber auch dieses Mittel vermag in den meisten Fällen. Es wird daher das letzte Mittel angewendet, indem jedem einzelnen der Reservisten ein Schreiben zugesandt wird, in welchem die Vereinigen noch einmal nachdrücklich an ihre Pflicht erinnert werden. Es lautet:

„Lieber Kamerad! Es ist eine alte und schöne, von unserem obersten Kriegsherrn gewünschte Sitte, daß die abgedienten Soldaten sich in militärischen Vereinen zusammenschließen, um auch hier die bei der Kruppe geschworene Treue für Kaiser und Reich weiter zu betätigen. Falls Sie noch keinem solchen Verein angehören, werden Sie kameradschaftlich zu dem nächsten Appell des hiesigen Kriegervereins eingeladen. Zu jeder weiteren Auskunft über die Vorteile, welche der Beitritt mit sich bringt, ist mein Herr! Der Vorstand des Kriegervereins.“ Durch diese so unendlich grobmittige Murebe „Lieber Kamerad“ soll die Erinnerung an manche unheimliche Mißhandlung, an alle die gemeinen Schimpfwörter, welche der jetzt liebe Kamerad wehrlos über sich hat ergehen lassen müssen, ausgelöscht werden. Auch der Wunsch des obersten Kriegsherrn der bekanntlich als Befehl gilt, soll ihn weiter, veranlassen, auch

Stadt-Theater.

Wallenstein's Tod.

Traverspiel in 5 Aufzügen von Friedrich Schiller. Der letzte Teil der Wallensteintrilogie wurde gestern Abend als Schluß der Schillerfeier im Stadt-Theater aufgeführt. Die Besetzung war die gleiche wie am Abend vorher. Herr Johow als Wallenstein, gab etwas mehr Farbe wie am Dienstag. Desgleichen Frau Sante als Gräfin Terzky. Die beiden Niccolomini wurden mit der gleichen Kunstfertigkeit von den Herren Müller und Stoda dargestellt. Die Thessa des Franziska Faul hielt sich auf der gleichen Höhe wie an dem vorhergehenden Abend. Fräulein Salla spielte ihre kleine Partie als Herzogin mit mäßiger Würde aus. Wollig ungenügend war wieder der Terzky des Herrn Esfel, während der Rattler des Herrn Barna als Bediermann und Wörder zugleich wenig überzeugend war. Die heraldisch unbedeutende Rolle des schwedischen Hauptmanns hatte man Herrn Bauer übertragen, während gerade dieser wichtige Künstler an anderer Stelle dem Ganzen hätte dienlicher sein können. Den Charakter einer Festvorstellung hatte auch diese Aufführung nicht; sie ragte nicht über das gewöhnliche Mittelmaß hinaus.

Lobe-Theater.

„Baron Trend“ (Der Pandur), Operette in 3 Akten von H. M. Wiener u. M. Bobansky, Musik von F. Abini. (Zum 1. Male.) Am Mittwoch ging eine etwa 1 1/2 Jahre alte Operette von einem wenig zahlreichen, offenbar sehr misanthropischen Publikum erlangt, zum förmlichen Beifall begleitet, über die Bühne der Reisingstraße. Die Direktoren haben den historischen Pandurenoberst Baron von der Trend, der wegen seiner tollen Liebesabenteuer berüchtigt war, zum Mittelpunkt einer komischen Oper gemacht, die sich im Orchester höchst anpruchsvoll gebildet, aber auf der Bühne glänzende Rollen bietet. In einem Eloquenten reitet Trend die schöne Komtesse Lydia aus den Händen räuberischer Schützen. Zum Lohn begehrt er sie selbst, aber sie entflieht ihm mit einer eben erst getrauten Dorschönen auf seinem eigenen Pferde. In Wien, am Hofe Maria Theresias, finden sie sich wieder. Bei einer „Wahllosterie“ — also: nicht bei derjenigen Messagers unglücklichen Angebens — gewinnt Lydia, die an einen Trotzk verlobt ist, den einzigen Treffer, der

Trend selbst ist, dieser aber weiß die Komtesse trotz seiner großen Liebe zu ihr ab. Im dritten Aufzuge „Krieg“ sie sich aber endlich. Diesem fast zu beschreibenden Zerstück steht eine außergewöhnlich reizvolle Musik gegenüber, die von einem noch vereinfachten Neo Fall herrührt. Eigentliche „Schlager“ weist sie nicht auf, aber die Melodien fließen dem Komponisten zahlreich zu und gehen leicht ins Ohr, ohne sich je ins Banale oder Kanarienne zu verzerren. Der ungarisch angehauchte Unterbau läßt leicht die Meinung aufkommen, als habe man diese Musik schon irgendwo und irgend wann gehört, aber wirkliche Entsetzungen findet man nicht; nur in dem Serkett des zweiten Aktes, einer mit großem Geschick gezeichneten Nummer (die stürmisch zur Wiederholung verlangt wurde) fiel mir eine vorübergehende musikalische Nehmlichkeit mit dem Russo-Duet des gleichen Aktes aus der „verkauften Braut“ auf („Ich hab Dulaten“). Sehr gelungene instrumentale Einfälle, wie die öftere Kombination der Piccoloflöten mit dem Klaphorn, die Verwendung der Harfe und so weiter zeugen von einem nicht gewöhnlichen Können. Der Komponist versteht sein Handwerk und erhebt es zur Kunst. In der hiesigen Aufführung hätte das Orchester eine noch bedeutend höhere Abwärtigung erfahren müssen; von dem Ensemble verstand man nicht viel. Die beiden Hauptpartien, Baron Trend und Komtesse Lydia, wurden von Herrn Bonin und Fräulein Förster ganz vorzüglich derbeigepflegt. Die anderen Rollen sind aber nicht etwa Ruheposten. Das junge Ehepaar, das nie zur Vollziehung der ehelichen Pflichten zusammenkommen kann, fand in Fräulein Fieber und Herrn Plank durchaus geeignete Vertreter. Mit der Tatsache, daß Fräulein Fieber eine nicht gerade noble Stimme besitzt, wird man sich angefaßt ihres gewandten Spiels mit der Zeit abfinden, aber man wird verlangen dürfen, daß die Dame forsichtiger auf die Textausprache achtet. Ein überaus tollendes Paar war die dreifache Witwe und vierfache Braut des Fr. Lang und der Wurzbacher des Herrn Habit. Da das Stück textlich nirgends aus dem Rahmen der Skizze (es spielt ca. 1743) herausfällt, hätte Fräulein Lang trotz des heutigen Schiller-Jubiläums das Bital aus der „Globe“ unverslassen sollen. Zwei kleinere Partien waren mit Herrn Sigra, der leider total heiser war, und Herrn Lisbort angemessen besetzt. Das Publikum, das bald nach dem ersten Quartummen angenehm überrascht war, folgte den Vorgängen mit harter Anteilnahme und bereitete den Hauptdarstellern, sowie der opulenten Ausstattung einen vollen Erfolg. Wenn man an dem mitunter recht brüchigen Dialog und den überlangen Pausen die nötigen Änderungen vornehmen wird, dürfte sich die Operette noch lange auf dem Repertoire erhalten.

Breslauer Schauspielhaus.

Zu Schillers 150. Geburtstag. „Kabale und Liebe“.

Das Schauspielhaus hat mit gutem Takt die Gelegenheit benutzt, die Feier bei kleinen Breiten zu einer Volksvorstellung zu gestalten. Und der gute Versuch hat die Richtigkeit dieser Spekulation ergeben. Auf diese Art feiert man den Dichter immer noch am besten. Hier hatte man im Gegensatz zur städtischen Bühne ein Jugenddrama Schillers gewählt. „Kabale und Liebe“, oder wie es ursprünglich hieß: „Luise Millerin“. Ubrigens ist die Titelmwandlung nicht ganz ohne Interesse. Der etwas schwulstige „rationelle“ Titel stammt von dem berühmten Schauspieler F. F. F. F., der nebrüber zahlreiche Klugstücke schrieb. Für eines dieser Stücke hat er Schiller um die Namensgebung, dafür überließ ihm dieser die Laus seines Stückes, und so wurde aus Luise Millerin Kabale und Liebe. — Die geistige Aufführung im Schauspielhaus hatte in ihrem Kern den Charakter einer Festvorstellung. Ein von Herrn Keiser verfasster, im allgemeinen farblos gehaltener Prolog wurde von Frau Fall geprochen. Unterbrochen wurde diese Einleitung durch die Stellung einer gelungener lebender Bilder, in denen Herr Gortler in vorzüglicher Schillermaske den Dichter in seinem Arbeitszimmer und in seinem Freizeimittel darstellte. Dann folgte die meißelnde Lantantoverwirre von Kachur und nun sollte der Dichter selber sprechen. So gut wie sich der Anfang anließ, die Fortsetzung war durchaus ungenügend. Die zwei ausgeprägtesten Charaktere des Stückes sind Ferdinand und die Lady Wilfort. Die letztere wurde von Fr. Fall mit anerkanntem Mitteln dargestellt. Wenn die Künstlerin auch diese eigenartige Frauengestalt nicht völlig erst hätte, so hat sie doch, im ganzen betrachtet, Gutes geleistet. Dieser Wilfort stand — Herr Heide mann als Ferdinand gegenüber. Schon rein äußerlich, als Bühnenfigur, ist dieses Paar unähnlich. Herr Heide mann, der mit seinem Namen, nicht zu unterschätzenden Können in das leichte moderne Lustspiel geblüht, hat uns in Wirklichkeit die ganze Schillerwelt verdo ben. Der Vorwurf trifft weniger den Künstler wie die Direktion; das sollte man doch Schiller nicht antun. Auch die übrigen Rollen waren zum Teil mit Operettenpersonal besetzt und so fand die ganze Aufführung unter keinen guten Reichen, obgleich wir gerne bemerken wollen, daß alle mitwirkenden Künstler an erkennen geben, daß sie ihr Bestes geben wollten. Der gute Wille allein aber tut es nicht.

Yener in Vollstamm zu haben und als Bestimmungswort weiter zu leben.

ischen Klasse. — Und gabi keine Disziplin mehr im Volk. — So milfen die Leute, die schon den bunten Rod ausgezogen haben, von ihren Vorgesetzten behandeln lassen, ohne sich dagegen wehren zu können.

Wietzig, 11. November. Ein Rindkiesel. In Neubort bei Antonienhütte verlor ein Herr auf dem Wege zum Wahnwald ein Portemonnaie mit 850 Mark Inhalt. Ein Schulknabe fand es und lieferte es dem Eigentümer ab, wofür er aber bis jetzt keinen Pfennig Forderlohn erhalten hat.

Dries, 10. November. Reservisten sind schließliche Klasse. Bei der letzten Kontrollversammlung unterhielten sich die Reservisten und überließen hierbei das Veranlassen des Herrn Majors und blieben insulgebunden dem gestrengen Herrn Major den Gruß schuldig. Ueber diese Insulgebundenheit war der Vorgesetzte fasslos und er richtete folgende Heftigkeitsrede an seine Untergebenen: Ihr habt keine Disziplin mehr, steht da wie die schließliche Klasse.

Obelitz, 11. November. Furchtbare Explosion. Mittwoch Nachmittag fand in Pensa eine Explosion der Lokomotiv in der Aktiengesellschaft für Karbonagenfabrikation statt. Drei Loks wurden geboigen, zwei liegen noch unter den Trümmern, sechs Mann wurden zum Teil schwer verwundet.

Dissa, 10. November. Arbeiter-Risiko auf dem Laube. In Salsk bei Dissa kam der Maschinenführer Kowal, der an der Drehmaschine beschäftigt war und eine Erhebung im Betriebe derselben befehligen wollte, der Maschine zu nahe, so daß ihm der Kopf sich an der Maschine und der Tod auf der Stelle eintrat. Der Verunglückte hinterläßt Frau und Kinder.

Schneidemühl, 11. November. Im jugendlichen Uebermut. Durch einen unüberlegten jugendlichen Streich sein Leben einbüßen hat das dreijährige Tochterchen eines hiesigen Eisenbahnchaffners. Das Kind spielte vor der Haustür, als ein in demselben Hause wohnender acht Jahre alter Schüler hingelang, der sich eine Wäsche vor das Gesicht gebunden hatte. Dadurch erschreckte er die Kleine dermaßen, daß sie die Verfassung verlor und einige Tage darauf an einer Gehirnblutung verstarb.

Ortskrankenkasse für Lösser und Osenbauer. Wahlversammlung

Donnerstag, den 18. November im Gewerkschaftshaus, Marienstraße 17, Zimmer Nr. 2, 5326 für die Herren Arbeitgeber um 7 Uhr abends — zu wählen sind 14 Vertreter für die Herren Arbeitnehmer um 8 Uhr abends zu wählen sind 30 Vertreter Es laßt hierzu höchst ein Der Vorstand.

Kontum-Verein „Solidarität“, Landeshut C. G. m. b. H.

Zonntag, den 21. November 1900, nachm. 1 Uhr im Gasthof „zur Sonne“ in Landeshut ordentl. Generalversammlung.

- 1. Geschäfts- und Kassenericht. 5329
2. Genehmigung der Bilanz u. Beschlußfassung über Verteilung des Reingewinns.
3. Ermächtigung des Vorstandes und Aufsichtsrats.
4. Bericht über die stattgehabte Revision.
5. Allgemeines.
Anträge der Mitglieder sind rechtzeitig einzureichen. (§ 32 des Statuts.) Die Vertretung.

Für nur 10 Pf. Achtung! Für nur 10 Pf. Beitrag pro Woche sichert sich jede Person bis zum Höchstalter von 45 Jahren (ohne ärztliche Untersuchung) bei Eintritt in die Sterbefasse zur Eintracht v. 1827 ein Sterbegeld von Mk. 84.— mit Aussicht auf Steigerung des selben zu. W. Arnold, Drechslermeister, Sandstraße Nr. 18, F. Nitschke, Schmirfabrik, Schweidnitzerstraße 51. 6279

Paul Fleischer, Württembergischer, Arbeiterführer. 27. Offener sämtliche Württemberg. Arbeitervereine, Schwenninger, Württemberg, Genfretter, Württemberg u. andere. 5064

Inversierte Zigarren zu allen Preisen empfiehlt 4538 Oscar Rudolph Zigarren-Importeur Breslau 18, Neudorferstr. 61. 5380

Sozialdemokrat. Verein Breslau.

Donnerstag, den 18. November, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses: Mitglieder-Versammlung.

- 1. Aufstellung der Kandidaten für die Reichstags-Wahlkreise Breslau-Ost u. West.
2. Abrechnung über das II. und III. Vierteljahr.
3. Mitteilungen und Verschiedenes.
Für Mitglieder haben Zutritt.
Ein zahlreiches Erscheinen eruchtet.
Der Vorstand.

Martini-Hörnchen und alle anderen Backwaren empfehlen in bester Qualität Zigon & Schäfer, Bäckerei, Eschpiner-Strasse Nr. 8. Geschlachtete Hammel in ganzen und halben, empfiehlt a Pfund 50 Pf. Franz Hoffmann & Sohn, Gottschberg. [5319]

Glas-Christbaumschmuck Die feinste und billigste Bezugsquelle für Glasbläsergenossenschaft des Meininger Oberlandes. 1900/01 141 239 515 77 456 511 (1000) 710 (1000) 830 101001 101002 101003 101004 101005 101006 101007 101008 101009 101010 101011 101012 101013 101014 101015 101016 101017 101018 101019 101020 101021 101022 101023 101024 101025 101026 101027 101028 101029 101030 101031 101032 101033 101034 101035 101036 101037 101038 101039 101040 101041 101042 101043 101044 101045 101046 101047 101048 101049 101050 101051 101052 101053 101054 101055 101056 101057 101058 101059 101060 101061 101062 101063 101064 101065 101066 101067 101068 101069 101070 101071 101072 101073 101074 101075 101076 101077 101078 101079 101080 101081 101082 101083 101084 101085 101086 101087 101088 101089 101090 101091 101092 101093 101094 101095 101096 101097 101098 101099 101100 101101 101102 101103 101104 101105 101106 101107 101108 101109 101110 101111 101112 101113 101114 101115 101116 101117 101118 101119 101120 101121 101122 101123 101124 101125 101126 101127 101128 101129 101130 101131 101132 101133 101134 101135 101136 101137 101138 101139 101140 101141 101142 101143 101144 101145 101146 101147 101148 101149 101150 101151 101152 101153 101154 101155 101156 101157 101158 101159 101160 101161 101162 101163 101164 101165 101166 101167 101168 101169 101170 101171 101172 101173 101174 101175 101176 101177 101178 101179 101180 101181 101182 101183 101184 101185 101186 101187 101188 101189 101190 101191 101192 101193 101194 101195 101196 101197 101198 101199 101200 101201 101202 101203 101204 101205 101206 101207 101208 101209 101210 101211 101212 101213 101214 101215 101216 101217 101218 101219 101220 101221 101222 101223 101224 101225 101226 101227 101228 101229 101230 101231 101232 101233 101234 101235 101236 101237 101238 101239 101240 101241 101242 101243 101244 101245 101246 101247 101248 101249 101250 101251 101252 101253 101254 101255 101256 101257 101258 101259 101260 101261 101262 101263 101264 101265 101266 101267 101268 101269 101270 101271 101272 101273 101274 101275 101276 101277 101278 101279 101280 101281 101282 101283 101284 101285 101286 101287 101288 101289 101290 101291 101292 101293 101294 101295 101296 101297 101298 101299 101300 101301 101302 101303 101304 101305 101306 101307 101308 101309 101310 101311 101312 101313 101314 101315 101316 101317 101318 101319 101320 101321 101322 101323 101324 101325 101326 101327 101328 101329 101330 101331 101332 101333 101334 101335 101336 101337 101338 101339 101340 101341 101342 101343 101344 101345 101346 101347 101348 101349 101350 101351 101352 101353 101354 101355 101356 101357 101358 101359 101360 101361 101362 101363 101364 101365 101366 101367 101368 101369 101370 101371 101372 101373 101374 101375 101376 101377 101378 101379 101380 101381 101382 101383 101384 101385 101386 101387 101388 101389 101390 101391 101392 101393 101394 101395 101396 101397 101398 101399 101400 101401 101402 101403 101404 101405 101406 101407 101408 101409 101410 101411 101412 101413 101414 101415 101416 101417 101418 101419 101420 101421 101422 101423 101424 101425 101426 101427 101428 101429 101430 101431 101432 101433 101434 101435 101436 101437 101438 101439 101440 101441 101442 101443 101444 101445 101446 101447 101448 101449 101450 101451 101452 101453 101454 101455 101456 101457 101458 101459 101460 101461 101462 101463 101464 101465 101466 101467 101468 101469 101470 101471 101472 101473 101474 101475 101476 101477 101478 101479 101480 101481 101482 101483 101484 101485 101486 101487 101488 101489 101490 101491 101492 101493 101494 101495 101496 101497 101498 101499 101500 101501 101502 101503 101504 101505 101506 101507 101508 101509 101510 101511 101512 101513 101514 101515 101516 101517 101518 101519 101520 101521 101522 101523 101524 101525 101526 101527 101528 101529 101530 101531 101532 101533 101534 101535 101536 101537 101538 101539 101540 101541 101542 101543 101544 101545 101546 101547 101548 101549 101550 101551 101552 101553 101554 101555 101556 101557 101558 101559 101560 101561 101562 101563 101564 101565 101566 101567 101568 101569 101570 101571 101572 101573 101574 101575 101576 101577 101578 101579 101580 101581 101582 101583 101584 101585 101586 101587 101588 101589 101590 101591 101592 101593 101594 101595 101596 101597 101598 101599 101600 101601 101602 101603 101604 101605 101606 101607 101608 101609 101610 101611 101612 101613 101614 101615 101616 101617 101618 101619 101620 101621 101622 101623 101624 101625 101626 101627 101628 101629 101630 101631 101632 101633 101634 101635 101636 101637 101638 101639 101640 101641 101642 101643 101644 101645 101646 101647 101648 101649 101650 101651 101652 101653 101654 101655 101656 101657 101658 101659 101660 101661 101662 101663 101664 101665 101666 101667 101668 101669 101670 101671 101672 101673 101674 101675 101676 101677 101678 101679 101680 101681 101682 101683 101684 101685 101686 101687 101688 101689 101690 101691 101692 101693 101694 101695 101696 101697 101698 101699 101700 101701 101702 101703 101704 101705 101706 101707 101708 101709 101710 101711 101712 101713 101714 101715 101716 101717 101718 101719 101720 101721 101722 101723 101724 101725 101726 101727 101728 101729 101730 101731 101732 101733 101734 101735 101736 101737 101738 101739 101740 101741 101742 101743 101744 101745 101746 101747 101748 101749 101750 101751 101752 101753 101754 101755 101756 101757 101758 101759 101760 101761 101762 101763 101764 101765 101766 101767 101768 101769 101770 101771 101772 101773 101774 101775 101776 101777 101778 101779 101780 101781 101782 101783 101784 101785 101786 101787 101788 101789 101790 101791 101792 101793 101794 101795 101796 101797 101798 101799 101800 101801 101802 101803 101804 101805 101806 101807 101808 101809 101810 101811 101812 101813 101814 101815 101816 101817 101818 101819 101820 101821 101822 101823 101824 101825 101826 101827 101828 101829 101830 101831 101832 101833 101834 101835 101836 101837 101838 101839 101840 101841 101842 101843 101844 101845 101846 101847 101848 101849 101850 101851 101852 101853 101854 101855 101856 101857 101858 101859 101860 101861 101862 101863 101864 101865 101866 101867 101868 101869 101870 101871 101872 101873 101874 101875 101876 101877 101878 101879 101880 101881 101882 101883 101884 101885 101886 101887 101888 101889 101890 101891 101892 101893 101894 101895 101896 101897 101898 101899 101900 101901 101902 101903 101904 101905 101906 101907 101908 101909 101910 101911 101912 101913 101914 101915 101916 101917 101918 101919 101920 101921 101922 101923 101924 101925 101926 101927 101928 101929 101930 101931 101932 101933 101934 101935 101936 101937 101938 101939 101940 101941 101942 101943 101944 101945 101946 101947 101948 101949 101950 101951 101952 101953 101954 101955 101956 101957 101958 101959 101960 101961 101962 101963 101964 101965 101966 101967 101968 101969 101970 101971 101972 101973 101974 101975 101976 101977 101978 101979 101980 101981 101982 101983 101984 101985 101986 101987 101988 101989 101990 101991 101992 101993 101994 101995 101996 101997 101998 101999 102000 102001 102002 102003 102004 102005 102006 102007 102008 102009 102010 102011 102012 102013 102014 102015 102016 102017 102018 102019 102020 102021 102022 102023 102024 102025 102026 102027 102028 102029 102030 102031 102032 102033 102034 102035 102036 102037 102038 102039 102040 102041 102042 102043 102044 102045 102046 102047 102048 102049 102050 102051 102052 102053 102054 102055 102056 102057 102058 102059 102060 102061 102062 102063 102064 102065 102066 102067 102068 102069 102070 102071 102072 102073 102074 102075 102076 102077 102078 102079 102080 102081 102082 102083 102084 102085 102086 102087 102088 102089 102090 102091 102092 102093 102094 102095 102096 102097 102098 102099 102100 102101 102102 102103 102104 102105 102106 102107 102108 102109 102110 102111 102112 102113 102114 102115 102116 102117 102118 102119 102120 102121 102122 102123 102124 102125 102126 102127 102128 102129 102130 102131 102132 102133 102134 102135 102136 102137 102138 102139 102140 102141 102142 102143 102144 102145 102146 102147 102148 102149 102150 102151 102152 102153 102154 102155 102156 102157 102158 102159 102160 102161 102162 102163 102164 102165 102166 102167 102168 102169 102170 102171 102172 102173 102174 102175 102176 102177 102178 102179 102180 102181 102182 102183 102184 102185 102186 102187 102188 102189 102190 102191 102192 102193 102194 102195 102196 102197 102198 102199 102200 102201 102202 102203 102204 102205 102206 102207 102208 102209 102210 102211 102212 102213 102214 102215 102216 102217 102218 102219 102220 102221 102222 102223 102224 102225 102226 102227 102228 102229 102230 102231 102232 102233 102234 102235 102236 102237 102238 102239 102240 102241 102242 102243 102244 102245 102246 102247 102248 102249 102250 102251 102252 102253 102254 102255 102256 102257 102258 102259 102260 102261 102262 102263 102264 102265 102266 102267 102268 102269 102270 102271 102272 102273 102274 102275 102276 102277 102278 102279 102280 102281 102282 102283 102284 102285 102286 102287 102288 102289 102290 102291 102292 102293 102294 102295 102296 102297 102298 102299 102300 102301 102302 102303 102304 102305 102306 102307 102308 102309 102310 102311 102312 102313 102314 102315 102316 102317 102318 102319 102320 102321 102322 102323 102324 102325 102326 102327 102328 102329 102330 102331 102332 102333 102334 102335 102336 102337 102338 102339 102340 102341 102342 102343 102344 102345 102346 102347 102348 102349 102350 102351 102352 102353 102354 102355 102356 102357 102358 102359 102360 102361 102362 102363 102364 102365 102366 102367 102368 102369 102370 102371 102372 102373 102374 102375 102376 102377 102378 102379 102380 102381 102382 102383 102384 102385 102386 102387 102388 102389 102390 102391 102392 102393 102394 102395 102396 102397 102398 102399 102400 102401 102402 102403 102404 102405 102406 102407 102408 102409 102410 102411 102412 102413 102414 102415 102416 102417 102418 102419 102420 102421 102422 102423 102424 102425 102426 102427 102428 102429 102430 102431 102432 102433 102434 102435 102436 102437 102438 102439 102440 102441 102442 102443 102444 102445 102446 102447 102448 102449 102450 102451 102452 102453 102454 102455 102456 102457 102458 102459 102460 102461 102462 102463 102464 102465 102466 102467 102468 102469 102470 102471 102472 102473 102474 102475 102476 102477 102478 102479 102480 102481 102482 102483 102484 102485 102486 102487 102488 102489 102490 1